Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 180 — **Donnerstag, den 5. August** — **1926**

Der Magdeburger Mord aufgeklärt?

Das Zwölfstunden-Verhör — Was die Blätter wissen wollen

Verhöre Tag und Nacht

Hat Schröders Braut gestanden?

Berlin, 4. August.

Die Magdeburger Mordaffäre Helling, deren Untersuchung der Oberstaatsanwalt Dr. Asmus von neuem in die Hand genommen hat, steht dank der Intervention der Staatsanwaltschaft vor der restlosen Aufklärung. Die Berliner Beamten, Kriminaloberinspektor Dr. Niemann u. Kriminalkommissar Braschwitz, die die Götze festgenommen haben, sind mit ihr noch am Dienstag nachmittag nach Magdeburg gefahren.

Am Abend trafen die Beamten mit der Götze in Magdeburg ein. Noch in der Nacht ist die Vernehmung der Götze begonnen worden. In den stundenlangen Befragungen, die bis zum frühen Morgen gingen, hat die Götze, die einen äußerst intelligenten Eindruck macht und sehr vorsichtig in ihren Antworten ist, Angaben gemacht, die die von den Berliner Kriminalisten aufgestellte These, daß nämlich Schröder einen ganz gemeinen Raubmord an Helling verübt hat, bekräftigen.

Der Kuddelmuddel der Magdeburger Affäre scheint kurz vor der Aufklärung sich nocheinmal zur höchstgesteigerten Rätselraterein verdichten zur höchstgesteigerten Rätselraterei verdichten Korrespondenzbüros besagen nicht mehr und nicht weniger, als daß die Braut des Schröder ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Dem stehen natürlich wieder andere Meldungen gegenüber, in denen es heißt, daß man kaum einen Schritt vorwärtsgekommen sei. Diese Meldungen kommen aus den Kanälen, durch die man bisher die Verteidigungsimpfen für Dr. Kölling ins Volk jagte. Um nun die Geschichte noch geheimnisvoller zu machen, verbreitet das Wolfbüro eine amtliche Erklärung, in der mitgeteilt wird, daß die amtlichen Stellen bisher nichts gesagt hätten und keinerlei Erklärungen abgeben würden. Wenn man in diesem Tohuwabohu noch von einer objektiven Berichterstattung sprechen darf, so muß man zugeben, daß die Behörden, die sich anfangs immer gegen die von den Journalen gebrachten Mitteilungen sträubten, und sie eine Sensationsmache nannten, schließlich doch mehr oder weniger offen und versteckt zugeben mußten, daß diese Sensationen doch nicht so aus den Fingern gesogen waren, wie man zuerst annahm. Ueberhaupt die Annahmen in diesem Verfahren.

Und dann die Erklärungen! Absicht der Behörden war es scheinbar, die Presse mundtot zu machen, denn nichts anderes bedeutet folgende Stelle, die wir einem Bericht des Berliner „8-Uhr-Abendblattes" entnehmen. Der Magdeburger Korrespondent dieses Blattes telegraphiert:

Die Meldung des „Acht-Uhr-Abendblattes", daß Schröder nunmehr mit absoluter Sicherheit des gemeinen Raubmordes für überführt gelten kann, ist auf die Magdeburger Untersuchungsrichter wie der Blitz aus heiterem Himmel niedergefahren. Man ist hier um so sprachloser über die eminent wichtigen und übrigens heute von amtlicher Seite vollinhaltlich bestätigten Mitteilungen des „Acht-Uhr-Abendblattes", als man sich hier in den zuständigen Stellen in dem Wahn befunden hatte, man könne, wenn man nur wolle, jetzt mehrere Tage lang ein allgemeines Schweigen im Blätterwald herbeiführen. Dies war letztlich der Grund, warum sich sämtliche Magdeburger Amtsstellen seit gestern eine undurchdringliche Zurückhaltung auferlegten. Daß die Presse nicht immer auf amtliche Informationen in Magdeburg angewiesen ist und auch zu Ermittelungsergebnissen ohne Magdeburg kommen kann, ist dem Untersuchungsrichter offenbar ein Novum, das ihm noch nicht recht einleuchten will.

Wir lassen die bei uns eingelaufenen Meldungen über diese skandalöse und für das deutsche Volk äußerst peinliche Affäre folgen, ohne dadurch für die Richtigkeit irgendwelche Garantie übernehmen zu können.

Die Protokollierung

Magdeburg, 4. August. Heute vormittag sind die Vernehmungen der Götze bereits weitergeführt worden. Sie sind zur Stunde noch im Gange. Man ist jetzt dabei, die Aussagen der Götze zu protokollieren. Wenn auch der Abschluß der Vernehmung noch bevorsteht, so kann doch mitgeteilt werden, daß die Vermutungen des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrats Kölling, vollkommen fehlgegangen sind. Mit dem Beweis des Raubmordes Schröders fällt die schwere Beschuldigung gegen Haas, Schröder zu einem Beiseiteschaffen des Helling angestiftet zu haben.

Die allernächste Zeit muß den Zusammenbruch des vom Untersuchungsrichter aufgebauten Kartenhaus-Beweises bringen. Den Eingeweihten kommt dieses Resultat nicht überraschend, sogar der Untersuchungsrichter hat gestern erklärt, daß „Schröder als verloren" gilt. Nur hat sich Landgerichtsrat Kölling nicht dazu durchringen können, die einmal von ihm eingeschlagene falsche Spur nach den vielen Fehlschlägen seiner Beweisversuche auch als unrichtig anzuerkennen.

Wenn die Vernehmung der Hildegard Götze abgeschlossen sein wird, kann sich niemand mehr der Beweisführung der Berliner Kriminalbeamten verschließen, und die notwendigen Konsequenzen werden unverzüglich getroffen werden müssen, und die Personen, die unter der Beschuldigung der Anstiftung zum Morde und wegen ihrer angeblichen Mittäterschaft in Untersuchungshaft sitzen, müssen ohne weiteres in Freiheit gesetzt werden.

Alle Mitteilungen von angeblichen Verfehlungen des verhafteten Haas, über die in Breslau angeblich eine erneute Untersuchung eingeleitet wurde und die in enger Verbindung mit dem Kapitalverbrechen Schröders stehen sollen, werden von zuständiger Stelle als barer Unsinn gekennzeichnet.

*

Magdeburg, 4. August. Die Untersuchung gegen Hildegard Götze zielt vor allem dahin, herauszubekommen, wie weit sie an der Ermordung Hellings direkt beteiligt oder nur Mitwisserin war. Mitwisserin war sie auf jeden Fall, das geht aus bei ihr gefundenen Briefen Schröders hervor. Da aber aller Wahrscheinlichkeit nach Helling im Wohnzimmer des Schröderschen Hauses in Gr.-Rottmersleben erschossen und dann in den Keller geschleppt wurde, und da im Juni 1925 zur Zeit der Ermordung Hennings Hildegard Götze im Schröderschen Hause mit Schröder zusammen in Gr.-Rottmarsleben wohnte, so ist es möglich, daß sie an der Tat oder an der Beseitigung der Leiche direkt beteiligt war.

Im übrigen wird heute auf Antrag der Verteidigung von Rudolf Haas vom Untersuchungsrichter der erste Entlastungszeuge vernommen werden. Es handelt sich um den Syndikus der Firma Haas, Oberleutnant a. D. Dr. Pertz, der über umfangreiches Alibimaterial für Rudolf Haas verfügt.

Auf der anderen Seite sind wieder einmal sehr interessante neue Einzelheiten über die Methoden Dr. Köllings bekannt geworden. So läßt der Untersuchungsrichter durch die Hugenberg-Presse behaupten, daß der Verteidiger seine zweite Haftbeschwerde zurückgezogen habe. In Wirklichkeit kann davon gar keine Rede sein. Der Verteidiger hat am 13. Juli die Haftbeschwerde eingereicht. Er hat am 22. Juli noch einmal dringend auf die Haftbeschwerde hingewiesen, ist aber bis heute ohne jede Antwort geblieben.

Köllings Verteidigung

Die Vertretung einer schlechten Sache.

Berlin, 4. August. Die Presse, die den Magdeburger Untersuchungsrichter Kölling in seinen ganz sinnlosen Konflikt mit dem preußischen Staat hineingelockt, schädigt ihn täglich mehr mit neuen Argumenten, die ihn zwar herauspauken sollen, tatsächlich ihn aber immer schwerer belasten.

So kommt man jetzt mit der „Enthüllung", Kölling habe schon vor Tagen „vertraulich" einem . . . Journalisten seine Ueberzeugung von Schröders Mordschuld erklärt. Das ist ja ganz unglaublich! Warum hat er denn bis heute nicht das Verfahren gegen Schröder auf Mordverdacht ausgedehnt? (Erst die Staatsanwaltschaft hat jetzt von sich aus ein zweites Verfahren wegen Mord gegen Schröder einleiten müssen. Wie konnte er sich der denkbar schwersten Pflichtverletzung schuldig machen, einen Angeklagten über den Inhalt der Anklage zu belügen?

Es wird jetzt ferner behauptet, es bestünden eben in Magdeburg zwei Verdachtsspuren, eine, die zu Schröder, eine, die zu Haas hinführe. Kölling halte eben an seinem Verdacht gegen Haas fest und verfolge eben diese Spur. Dazu ist zu sagen, daß niemand dem Richter Kölling einen Vorwurf daraus machen würde, wenn er einen Verdacht gegen Haas weiter verfolgt. Was aber völlig unbegreiflich ist: warum hat er es hartnäckig abgelehnt, die Spur gegen Schröder verfolgen zu lassen, warum hat er sich geweigert, die Ermittelungen der Kriminalpolizei auch nur anzuhören. So etwas ist noch nie dagewesen. Ein Untersuchungsrichter hat ja vor allem nur die Erhebungen der Kriminalpolizei zu überprüfen. Er selbst ist kein Kriminalist, hat keine kriminalistische Schulung, ist ganz auf die gelernte Spürtätigkeit der beamteten Detektivs angewiesen.

Wie unzulänglich die kriminalistische Kombinationsgabe Köllings ist, hat er eben selbst dargetan. Er behauptete ein „Raubmord" Schröders könne gar nicht in Frage kommen, weil man bei der Leiche Hellings, dessen Ring gefunden habe, den ein Raubmörder sicher an sich genommen hätte. Tatsächlich trug Helling aber zwei Ringe. Einer fehlt. Der Ring, den man an der Hand der Leiche fand, ist der Siegelring Hellings mit dem Monogramm H. H., den bei sich finden zu lassen jeder Verbrecher sich wohl hüten wird.

Dann ist da noch die Sache „Ohle". Da lebte wirklich bei Groß-Rottmannsleben ein Mann Ohle und war wirklich mit dem Chauffeur Haas bekannt. Es ist ganz verständlich, daß dies den Verdacht des Richters erregen mußte, als er im Notizbuch des Haas diese Eintragungen „Ohle" und einstellige Zahlen fand. Es ist sehr begreiflich, daß ihm bewiesen

---

Die Tragödie einer Kaiserin

Zum 25jährigen Todestag der Kaiserin Friedrich am 5. August 1926

Von
Louise Freifrau von Reibnitz-Maltzan

Als tragische Gestalt steht die Kaiserin Friedrich im Buche der Geschichte. Das Schicksal hatte sie, die Tochter der Kaiserin von Indien und Königin von England auf die höchsten Höhen der Menschheit gestellt, und doch hat selten eine Frau so viel körperliches und seelisches Leid erdulden müssen.

Als ihr Gatte im Januar 1861 durch den Tod Friedrichs Wilhelms IV. unmittelbarer Thronfolger wurde, konnte man nach menschlicher Voraussicht annehmen, daß er nach ungefähr einem Jahrzehnt seinem damals 65jährigen Vater als Herrscher folgen würde. Das Entgegengesetzte trat ein. Nicht nur viele Jahre, beinahe drei Jahrzehnte vergingen in nutzlosem Warten, in Abhängigkeit und bitteren Enttäuschungen, ehe Kronprinz Friedrich Wilhelm deutscher Kaiser und König von Preußen wurde. Als Sterbender bestieg er den Thron. Neunundneunzig Tage nur hielt er das Szepter.

Dem Erstgeborenen der Kaiserin Friedrich fiel die Macht in den Schoß, auf deren Uebernahme sich ihr Gatte so gewissenhaft vorbereitet hatte. Sie selbst aber trat als 27jährige Witwe vom Schauplatz des Geschehens ab, bitter gegen das Geschick, bitter gegen ihren Sohn, der sie beim Tode ihres Gatten durch die einen ganzen Tag andauernde Umzingelung des Neuen Palais durch Garde-Husaren und Garde-Jäger tödlich gekränkt hatte. In den letzten Krankheitsjahren der Mutter tat Wilhelm II. ihr alles zu Liebe, was er ihr nur an den Augen absehen konnte. Die ihr am 15. Juni 1888 angetane Schmach hat sie nie vergessen, nicht einmal auf dem Sterbebett. Und auch Eduard VII., ihr ältester Bruder, ist über das Geschehen dieses Tages nie hinweggekommen. Es war die Ursache des starken Hasses gegen seinen Neffen, eines der Momente, die zur Einkreisung Deutschlands führten.

Ebenso tragisch wie das fruchtlose Warten auf die deutsche Kaiserkrone, die ihr Gatte sich erst im Sterben aufsetzen konnte, war das Ende der Kaiserin. Sie, die von strotzender Gesundheit war, erlag einem schmerzlichen Krebsleiden, das sie bei lebendigem Leibe auffraß und ihr unsägliche Schmerzen verursachte. Man hat vermutet, daß der Ausgangspunkt dieses Leidens eine Brandnarbe unterhalb der Brust war, dadurch entstanden, daß eine Hofdame stolpernd der Kaiserin eine Tasse heißen Tees in den Ausschnitt goß. Jedenfalls war bei ihrem Tode die ganze eine Seite ein krebsiges Geschwür. Sie konnte die letzten Monate nur noch im Rollstuhl fahren und in Tücher gewickelt sein. Der Körper war so empfindlich, daß sie irgendwelche Kleidungsstücke nicht mehr tragen konnte. Dazu verbreitete der Eiter des Krebses einen so schrecklichen Geruch, daß in den letzten Wochen Pflegerinnen und Umgebung alle halbe Stunde abgelöst werden mußten, um nicht ohnmächtig zu werden. Fürwahr das entsetzlichste Ende, das man sich denken kann. Einmal war die unglückliche Kaiserin schon in Lethargie verfallen, man erwartete stündlich ihr Ende. Doch erweckten sie Kampferspritzen der Aerzte wieder zum Leben. Seufzend und schmerzgequält rief sie ihrer getreuen Hofdame zu: „Ist es nicht furchtbar, ich war doch schon gestorben, nun hat man mich zu neuen Qualen ins Leben zurückgerufen." Erst zehn Tage später wurde die Unglückliche erlöst.

Kaiserin Friedrich war nicht schön, aber von einer so ausdrucksvollen Lieblichkeit im Auge, Stimme und Lächeln, daß sie, wenn sie wollte, jeden bezauberte. Der verstorbene Parlamentarier Graf Oriola, der als Agrarier ihr, der Freiherrin, politisch feindlich war, pflegte zu sagen: „Wenn sie mit diesen Augen, dieser Stimme, diesem Lächeln einen ansieht und sagt: „Nicht wahr, lieber Graf, Sie sind ganz meiner Ansicht", ist man bereit, seine heiligsten Ueberzeugungen abzuschwören. Um den Finger wickeln kann einen diese Frau." Hinzu kam der Charme ihrer Unterhaltung. Im großen Kreise schüchtern, war sie eine der geistreichsten Frauen im Gespräch unter vier Augen oder im Zusammensein mit wenigen Vertrauten. Auch schrieb sie ausgezeichnete Briefe. Es ist zu hoffen, daß ihre Töchter sie einmal herausgeben.

Ihre beiden Hauptinteressen waren die Kunst und die Politik. Besonders auf letzterem Gebiet war sie ungewöhnlich begabt. Schon mit 14 Jahren schrieb sie politische Briefe für ihren Vater, den Prinzgemahl Albert, ab und besprach ihren Inhalt mit ihm. Denn der Vater hatte sie wie einen Mann historisch, nationalökonomisch und politisch geschult. Mit Bewunderung und Verwunderung liest man in der großen, leider im Deutschen nicht erschienenen Biographie des Prinzgemahls von Martin, mit welcher Reife die junge Prinzessin Friedrich Wilhelm — sie war damals noch nicht 20 Jahre — ihren Vater die politischen Zustände in Preußen schilderte. „Politik", sagte die Kaiserin einmal zu der ihr freundschaftlich nahestehenden bekannten Schriftstellerin Marie von Bunsen, „ist Sache der Allgemeinheit, also darf ich nicht nur, ich muß mich daran beteiligen. In England wird das allgemein anerkannt. Hier wiederholt mir jeder Flügeladjutant und jeder Hofmarschall: „Eine Frau soll sich nicht um Politik bekümmern."

Freilich verdachte man der damaligen Kronprinzessin weniger das Interesse für Politik als die Beeinflussung ihres Gatten im englischen Sinne. Aus diesem Grunde verschwiegen ihm Wilhelm I. und Bismarck alle wichtigen Vorgänge in der Politik. Wie Bismarck in dem Immediatbericht an Wilhelm II. vom 23. September 1888 über die Veröffentlichung eines Teils des Tagebuches Kaiser Friedrichs in der Deutschen Rundschau — der Bericht findet sich als Anhang zu dem interessanten Kriegstagebuch Kaiser Friedrichs III., das jetzt im Verlag von K. F. Köhler in Berlin und Leipzig erschienen ist — erklärte: „Ich besaß nicht die Erlaubnis des Königs, über intimere Fragen in der Politik mit Seiner Königlichen Hoheit zu sprechen, weil Seine Majestät Indiskretionen an dem von französischen Sympathien erfüllten englischen Hof fürchtete."

Diese Bemerkung führt zu dem dritten tragischen Moment im Leben der Kaiserin Friedrich. Trotz aller Liebe zu Deutschland ist sie im Herzen Engländerin geblieben. Nicht nur in ihrem Hause, auch im Hause ihrer sämtlichen Kinder, mit Ausnahme Wilhelms II., wurde nur englisch gesprochen. Diese törichte und würdelose Engländerin der Hohenzollern hat zweifellos das Erdreich gelockert, in dem dann der Same der Revolution so unerwartet und schnell aufging. Die englischen Sympathien der Kaiserin waren auch der Grund des starken Hasses, den ihr fast alle Kreise der deutschen Bevölkerung entgegenbrachten. Sie litt stark unter diesen Gefühlen gegen sie, besonders in den 99 Tagen, und verlangte vergeblich Schutz von Bismarck gegen die vielen Schmähreden und Artikel, doch erklärte dieser im vertrauten Kreise: „Die Sache steht einem gewissenhaften Minister höher als die Allerhöchste Person. Die kräftige nationale Reaktion gegen Fremdländerei konnte mir kein Aergernis sein. Gewiß, die arme Kaiserin tat mir leid, aber eine politisierende Dame begibt sich selbst ihres Damenrechts."

Arme Kaiser! Du hast gewiß in manchem gefehlt. Du wurdest nie deutsche Fürstin, bliebst immer die Tochter der Queen. Aber die Grausamkeit Deines Schicksals hat Dich tausendfach entsühnt.

wurde, daß dies die Breslauer Bürotelephone des Haas waren — die Nummern werden noch heute veröffentlicht werden und können dann von jedermann nachgeprüft werden — hatte er die Pflicht, auch andere Spuren zu prüfen. Denn es wäre doch zu seltsam, wenn Haas dem Ohle stets die . . . Ziffern seiner Telephonanschlüsse gezahlt hätte.

Nie ist eine schlechtere Sache mit solcher Hartnäckigkeit und Zweideutigkeit verfochten worden. Jetzt beginnt man sogar mit der skrupellosen Verleumdung der Kriminalbeamten, z. B. Busdorf, der jetzt als bloßes politisches Protektionskind abgetan werden soll. Dabei ist Busdorf als einer der besten „Spürhunde" der Kriminalpolizei bekannt, und verdankt mit dieser Begabung seinen Aufstieg. Er hat schon als Kriminalwachtmeister schwierige Fälle aufgeklärt, hat dann z. B. das Rätsel der Ermordung des Leipziger Händlers S. Zweihler, an dem sich die ganze Leipziger Polizei die Zähne ausbiß, gelöst, und hat auch in Magdeburg wieder in drei Tagen mehr Licht in das Dunkel gebracht, als Kölling und Tenholt in vielen Wochen.

Der Skandal von Magdeburg eilt nun seinem Ende zu. Aber nicht nur die Verteidigung Köllings, auch die Verteidiger Köllings werden vorher noch manche bittere Korrektion hinnehmen müssen.

(B. Z.)

Amtliche Erklärungen

Zusammenarbeit Köllings mit dem Oberstaatsanwalt.

Berlin, 4. Aug. Zur Hellingschen Mordsache geht dem Amtlichen Preußischen Pressedienst folgende Mitteilung zu: Die Akten werden demnächst zur Entscheidung über die Haftbeschwerde der Strafkammer vorgelegt werden. Zur Beratung dieser Entscheidung finden zurzeit Ermittlungen statt, die noch einige Tage in Anspruch nehmen werden. Die gerichtliche Voruntersuchung ist jetzt auch gegen Schröder auf Mord ausgedehnt. Der Untersuchungsrichter arbeitet in ständiger Fühlungnahme mit dem Oberstaatsanwalt. Die neu zur Verfügung gestellten Berliner Kriminalbeamten werden vom Oberstaatsanwalt mit Aufträgen versehen.

Magdeburg, 5. August. Zu der Meldung eines Berliner Blattes, es liege ein Geständnis der verhafteten Goetze vor, daß es sich bei Ermordung Hellings um einen reinen Raubmord handele, wird vom Magdeburger Polizeipräsidium mitgeteilt, diese Meldung muß auf freier Erfindung beruhen. Ueber die Ermittelungen, die in der Nacht zum Mittwoch und am Mittwochvormittag angestellt wurden, kann man bei den zuständigen Berliner Stellen noch garnichts wissen, da die Protokolle über diese Mitteilungen noch nicht geschrieben sind. Von Magdeburg aus, wo man allein von dem Ergebnis der bisherigen Ermittelungen weiß, ist keine offizielle oder auch nur offiziöse Meldung irgend jemand erteilt worden. Darüber, ob dieses Ergebnis auf Raubmord oder auf Mord auf Anstiftung lautet, wird das Polizeipräsidium zurzeit jede Auskunft verweigern.

Das Geständnis der Braut Schröders. — Eine verfrühte Meldung.

Magdeburg, 5. August. Zu der Helling-Haas-Affaire erfahren wir, daß die Meldung eines Berliner Mittagsblattes, daß die in Köln verhaftete Braut des Schröders schon ein für Schröder schwer belastendes Geständnis abgelegt habe, den wirklichen Ereignissen weit vorauseilt. Die Vernehmung war in den Nachmittagsstunden noch garnicht bis zu den Ereignissen in Rottmersleben fortgeschritten. So meldet Hugenbergs TU.

Deutschland baut das größte Flugboot der Welt

Friedrichshafen, 4. Aug. Während England bis vor kurzem das bisher größte Verkehrsflugzeug, das 20 Personen befördern kann, in Dienst gestellt hat, wird Deutschland noch im Herbst dieses Jahres über das größte Flugboot der Welt verfügen. Auf der Dornier-Werft in Manzell bei Friedrichshafen nähert sich der Dornier-Super-Wal seiner Vollendung. Dieses Flugboot, das eine Fortentwicklung des Dornier-Wal darstellt, wird 20 Fluggästen Raum bieten und über eine vierköpfige Besatzung, nämlich zwei Piloten, einen Bordmonteur und einen Funker, verfügen. Die Maschinenanlage wird aus zwei Motoren mit insgesamt 1300 PS bestehen. Die geräumige Kabine wird allen Komfort eines Pullman-Wagens, auch Schlafgelegenheit, bieten. Die F. T.-Anlage des Flugbootes ermöglicht drahtlosen Telephonverkehr während des Fluges. Die neue Maschine ist in erster Linie für den Hochseeverkehr, für das Ueberfliegen weiter Seestrecken bestimmt und könnte beispielsweise im Mittelmeer auf den nach Nordafrika und Aegypten führenden Linien Verwendung finden. Mit den Probeflügen dürfte noch im Herbst dieses Jahres begonnen werden.

Zur Einkommensteuererhebung

Berlin, 4. August. Das Reichsfinanzministerium gibt folgendes bekannt:

Für die Einkommensteuervorauszahlungen im Jahre 1925 waren mangels einer Veranlagung nicht das Einkommen, sondern äußere Merkmale — regelmäßig der Umsatz oder das Vermögen — maßgebend. Die genaue Feststellung des 1925 bezogenen Einkommens in den Steuerbescheiden, die den Steuerpflichtigen jetzt zugehen, führt bei Personen, deren Wirtschaftslage ungünstig war, zu Erstattungen. Dagegen ergeben sich bei Personen, deren Einkommensverhältnisse im Vergleich zu ihren Berufsgenossen und anderen Erwerbszweigen günstig waren, Nachzahlungen. Die Notwendigkeit einer gleichmäßigen gerechten Besteuerung macht es der Finanzverwaltung zur Pflicht, grundsätzlich und mit Nachdruck den rechtzeitigen Eingang dieser Beträge sicherzustellen. Für solche Fälle jedoch, in denen die Entrichtung der Nachzahlungsbeträge in einer Summe den Pflichtigen mit Rücksicht auf ihre gegenwärtigen Einkommenverhältnisse außerordentliche wirtschaftliche Schwierigkeiten bereitet, hat der Reichsminister der Finanzen bereits in einem Erlaß vom Juni 1923 die Finanzämter angewiesen, die Abtragung der Abschlußzahlungen in Ratenzahlungen in Anpassung an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu gestatten. Dem Steuerpflichtigen, der sich durch die gegenwärtige Veranlagung beschwert fühlt, steht der volle Rechtsschutz der Reichsabgabenordnung zur Verfügung. Einzelbeschwerden, die Mißgriffe der Verwaltung rügen, unterliegen pflichtgemäßer Nachprüfung durch die Landesfinanzämter, in letzter Instanz durch den Reichsminister der Finanzen. In beiden Fällen ist durch Recht oder Billigkeit gebotene Abhilfe möglich. Allgemeine und im einzelnen nicht kontrollierbare Angriffe auf die Veranlagungstätigkeit der Reichsfinanzbehörden bieten dagegen solche Möglichkeit nicht und sind dem Gesamtinteresse abträglich.

Freiwillige Sozialausschüttung der Sparkassen

Berlin, 4. August. Um den in bedürftiger Lage befindlichen Inhabern aufgewerteter Sparguthaben entgegenzukommen, hat der Deutsche Städtetag im Einvernehmen mit dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband den städtischen Sparkassen nahegelegt, daß sie schon vor Eintritt der gesetzlichen Fälligkeit der aufgewerteten Sparbeträge freiwillig auf die innerhalb gewisser Grenzen vorzeitige Ausschüttungen an bedürftige Sparer vornehmen. In Aussicht genommen sind Auszahlungen der Aufwertungsguthaben im Einzelfalle bis zum Betrage von 100 RM, die, je nach den finanziellen Möglichkeiten, in einer Summe oder in einigen Jahresraten auf Antrag vorzunehmen wären. Außer allen nachweisbar Bedürftigen sollen alle Personen im Alter von mehr als 65 Jahren bei der Auszahlung Berücksichtigung finden.

England und die europäische Verständigung

Londoner Brief

Die Veröffentlichung des deutschen Aufrufes „zur europäischen Verständigung" hat in den hiesigen politischen Kreisen, und zwar bei allen Parteien, nicht nur großes Aufsehen erregt, sondern einen sehr befriedigenden Eindruck erweckt. Man hat namentlich einen guten Eindruck davon, daß der Leiter der auswärtigen Politik, Minister Dr. Stresemann, und neben ihm so viele in Deutschlands Wirtschaft und Politik leitend tätige Männer ihre Namen unter diesen Aufruf gesetzt haben. Diese Namen imponieren hier gerade deshalb, weil ihre Träger in dem Rufe stehen, sich nicht einem vagen internationalistischen Gefühl hinzugeben, sondern die Dinge nüchtern vom Standpunkt des nationalen Interesses zu betrachten. Wie die englische Nationalökonomie in einer noch nie widerlegten Weise das Gefühl für das Gemeinwohl vom richtig verstandenen Gefühl des Einzelwohls abgeleitet hat, so sieht die Auffassung der besten Engländer jetzt im richtig verstandenen National-Egoismus, d. h. in dem, der nicht vorübergehende Wertlosigkeiten, sondern unzerstörbare Werte schaffen will, die notwendige Vorbedingung für seine Verständigung, die man wohl nicht auf Europa im geographischen Sinn beschränken darf.

Ein Nordamerikaner, mit dem ich über diese Dinge sprach, meinte: „Im Jahre 1908 nahm ich an einem wissenschaftlichen Kongreß in Amerika teil. Damals erhob beim Festbankett ein kanadischer Professor Einspruch dagegen, daß man immer nur die Leiter aus dem United States als Amerikaner bezeichne, und wir klatschten ihm alle Beifall, als er rief: Wir Kanadier sind auch Amerikaner! So möchte ich heute sagen: Wir Amerikaner sind auch Europäer! Und ohne uns könnt ihr überhaupt keine europäische Verständigung machen."

Auf meinen Einwurf, daß Amerika sich ja von Europa geflissentlich fernhalte, erwiderte er: „Sie dürfen sich nicht allzusehr durch die amtlichen Aeußerungen und durch die Presse beeinflussen lassen. Die wirklich einzige Verständigung ist die Verständigung der geistigen und wirtschaftlichen Kreise und diese setzt über alle Grenzen hinweg; während Diplomaten und Generäle dünkelhaft Phrasenqualm von sich blasen, arbeiten Geschäftsmänner, Ingenieure, Nationalökonomen, Soziologen unermüdlich an der Interessenverknüpfung aller Länder. Was aber insbesondere Europa und Amerika anbetrifft, ist das angebliche „desinteressement" wirklich ein Schwindel. Es kommt mir so vor, als ob Preußen eines Tages erklärte, daß es sich „nicht für Bayern interessiere".

Die Engländer legen großen Wert auf eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Es sind keine Menschheitsgefühle, die sie dazu bewegen, sondern sehr reale englische Interessen. Englands Beziehungen sind ebenfalls verflochten mit allen Beziehungen aller Länder, daß sie bei jeden Konflikt nur leiden können. Ein deutsch-französischer Konflikt, bei dem England kaum neutral bleiben könnte, ist aber ein Schreckentraum für jeden Engländer. Sie haben nämlich begriffen, daß es mit dem dummen Wort „Geschäft wie immer" (business as Usual) mit dem sie sich noch 1914 noch dicke taten, nicht mehr geht. Was der gute Menius Agrippa in Shakespeares Coreolan den Plebejern klar macht, daß nämlich der ganze Körper krank ist, wenn ein Glied den Dienst versagt, diese Binsenstaatsweisheit — das ist den Engländern nun auch für die Weltwirtschaft aufgegangen. Ihr großer Landsmann David Hume hat ihnen schon im 18. Jahrhundert gepredigt, daß die Armut des einen Volkes nicht den Reichtum des anderen ausmacht, sondern daß kluge Völker einander gegenseitig reich machen, aber Völker brauchen Zeit zum Kapieren. Dieser Zeitpunkt scheint bei den Engländern jetzt zu kommen. Sie begrüßen deshalb die Verständigungidee mit Eifer. Wo es sich um die eigenen Interessen der Engländer handelt, darf man ihnen trauen.

Daß die Engländer in eigenen Angelegenheiten, nämlich im Kohlenstreik so wenig Verständigungswillen zeigen, ist bedauerlich. Der Streik hat sich durch seine allzulange Dauer um das Interesse und die Sympathie des Publikums und vor allem der Arbeiter gebracht. Wie er jetzt auch enden mag, es wird kein guter Frieden sein, und die Gefahr eines neuen Streiks wird immer in der Luft sein. Sicher ist auch, daß die Unfähigkeit der Regierung, diesen Streik zu beenden, der konservativen Partei täglich Kräfte entzieht. Bei Neuwahlen ist mit einer Umgestaltung des Unterhauses zu rechnen, die weit nach links führen kann. Und kehrte Mac Donald zurück, so könnte er kaum eine so gemäßigte innere Politik machen, wie er sie im ersten Arbeiterkabinett gemacht hat. Das englische Pendel kehrt von seinem Rechtsausschlag zurück, und es sind Kräfte genug vorhanden, um es weiter nach links zu schwingen, als vor zwei Jahren. Diese Schwingungen haben immer Nachwirkungen auf dem Kontinent. Deutschlands auswärtige Politik hat seit dem Kriege Vorteil daraus gezogen, und wird es hoffentlich auch ferner tun.

Der neue „L. Z. 127"

Von Dr. H. Eckener-Friedrichshafen

Auf Grund von Andeutungen und kurzen Mitteilungen, die ich gelegentlich in Vorträgen gemacht hatte, ist in der Presse verschiedentlich über eine wesentliche Konstruktionsänderung, die für den neuen Zeppelin „L. Z. 127" beabsichtigt ist, in nicht ganz zutreffender Weise berichtet worden. Ich komme deshalb gern der Aufforderung nach, etwas Authentisches hierüber zu sagen:

Es ist bekanntlich seit Jahren der Wunsch und das Bestreben der Luftfahrzeug-Konstrukteure, und zwar sowohl der Flugzeug- wie der Luftschiff-Konstrukteure, den Benzinmotor, wenn irgend möglich, durch eine andere Maschine zu ersetzen. Benzin ist zwar der konzentrierteste Brennstoff, den wir besitzen, und der Benzinmotor der spezifisch leichteste, den wir haben, aber die Feuergefährlichkeit der Benzindämpfe ist bekanntlich so groß, daß es äußerst wünschenswert erscheinen muß, weniger gefährliche Betriebsstoffe anstelle des Benzins zu setzen. Die Gefahren und Schwierigkeiten einer sicheren Verwendung des Benzins wachsen naturgemäß ganz erheblich mit zunehmender Größe der Luftfahrzeuge und mit zunehmender Menge der mitzuführenden Betriebsmittel. Man stelle sich vor, daß beispielsweise der „L. Z. 162" auf seiner Fahrt nach Amerika 30 000 Kilogramm Benzin in hundert Fässern mit sich führte, die durch ein ungeheures Netz von Benzinrohren mit den Maschinengondeln verbunden waren, und daß die geplanten Riesenflugzeuge auf erheblich kleinerem Raum 16—20 000 Kilogramm Benzin mitführen werden, um das Fahrzeug über eine Strecke von 2500—3000 Kilometer zu bringen!

Es sind von verschiedenen Seiten Versuche gemacht worden, anstelle des Benzinmotors den Rohölmotor zu setzen — mit negativem Erfolg, da das Konstruktionsgewicht der Rohölmotoren viel zu hoch ausfällt. Von Seiten der Luftschiff-Konstrukteure hat man mehrfach, insbesondere auch in England, eine Lösung in dem Sinne versucht, daß man das Traggas der Luftschiffe (Wasserstoff) für den Antrieb der Motoren mit heranzuziehen unternahm. Man hofft auf diese Weise, den notwendigen Benzinvorrat wenigstens um einen erheblichen Bruchteil zu vermindern und die Ergänzung durch die Ausnützung des ohnehin freiwerdenden Traggases zu finden. Bei diesem Bemühen kam ein weiterer Gesichtspunkt zur Geltung: Das Luftschiff wird bekanntlich durch den fortgesetzten Verbrauch der Betriebsmittel in Gestalt von Benzin stetig leichter, so daß es notwendig erscheint, einen Ausgleich durch zeitweiliges Ablassen des Traggases zu schaffen, um nicht bei starkem dynamischen Fahren des Luftschiffes eine sehr wesentliche Einbuße an Geschwindigkeit zu erleiden. Alleiniger Verbrauch von Benzin ist, weil er eine einseitige Entlastung des Luftschiffes bedeutet, fahrtechnisch widersinnig und überdies höchst unwirtschaftlich, weil wertvolles Traggas ungenutzt dabei verschwendet werden muß. Das Ideal für die Luftschiffführung mußte deshalb sein, ein Betriebsmittel für die Motoren zu finden, das in fahrtechnischer wie in wirtschaftlicher Beziehung eine einwandfreie Lösung der angegebenen Mißstände an die Hand gab.

Der Luftschiffbau Zeppelin, der sich seit geraumer Zeit mit diesem Problem beschäftigte, hat nun in den schweren sogenannten Kohlenwasserstoffgasen, die ein spezifisches Gewicht von rund 1 haben, das geeignete Betriebsmittel gefunden und bereits seit mehreren Monaten mit außerordentlich günstigem Ergebnis in Motoren erprobt. Die Verwendung dieser Kohlenwasserstoffgase bringt eine Reihe von z. T. sehr wesentlichen Vorteilen: Da ihr spezifisches Gewicht, wie gesagt, etwa gleich dem der atmosphärischen Luft ist,

führt ihr Verbrauch in den Motoren weder zu einem Leichter-, noch zu einem Schwererwerden des Luftschiffes.

Dieses bleibt dauernd annähernd im statischen Gleichgewicht und erzielt infolgedessen eine höhere Durchschnittsgeschwindigkeit. Ferner wird, im Einklang mit der oben erwähnten Forderung auf größere Betriebssicherheit, das gefährliche u. in seinen gewaltigen Mengen schwer unterzubringende Benzin ausgeschaltet: Anstelle eines Kubikmeters Traggas (Wasserstoff), das etwa einen Kilogramm Benzin zu tragen hatte, setzt man einen Kubikmeter Triebgas, da der Raum hierfür nach Fortfall des Benzins und des zugehörigen Volumens an Traggas natürlich freigeworden ist.

Die Ersetzung von Benzin mit zugehörigem Traggas durch Triebgas hat nun weiter einen anderen sehr wesentlichen Vorteil: Der Kaloriengehalt eines Kubikmeters von schweren Kohlenwasserstoffgasen ist um etwa 30 v. H. größer als der eines Kilogramms Benzin. Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ein Kubikmeter Wasserstoff etwa 1,15 Kilogramm Benzin trägt, wird deshalb der Leistungswert von einem Kubikmeter Wasserstoff um 20—25 v. H. höher sein als der des dafür in Fortfall kommenden Benzins. Mann kann also auf Grund der Zunahme der Durchschnittsgeschwindigkeit und auf Grund des größeren Kalorienwertes des neuen Betriebsmittels

die Leistungszunahme des Luftschiffes bei gleicher Größe ohne Uebertreibung um 25 v. H. höher einschätzen.

Es sei hier dabei gar nicht in Rechnung gebracht, daß bei Wegfall des Benzingewichts ganz erhebliche Verminderungen am Konstruktionsgewicht des Luftschiffgerippes eintreten können, da die Lagerung der Benzinmengen wesentliche Verstärkungen gewisser Teile des Luftschiffes erforderlich machte. Auch dieser Gewinn wird der Leistungsfähigkeit der künftigen Luftschiffe zugute kommen.

Die mitzuführenden Mengen an Betriebsgas werden im unteren Teile des Luftschiffs in besonderen Gaszellen, wie angedeutet, in bequemer Weise untergebracht werden können. Es ergibt sich hierbei der weitere Sicherheitsgewinn,

daß anstelle des sehr explosiblen Wasserstoffs über dem ganzen Laufgang ein Gas tritt, das sehr viel engere Explosionsgrenzen hat und sehr viel weniger flüchtig ist (weniger starke Diffusion hat), so daß der untere Teil des Luftschiffs immer absolut frei sein wird von explosiblem Gemische.

Von ganz großer Tragweite kann aber endlich die Tatsache werden, daß künftig infolge der Verwendung von spezifisch schweren Triebgasen ein periodisches Abblasen von Traggas, wie oben angedeutet, nicht mehr nötig sein wird. Es wird deshalb möglich sein, künftig zur Verwendung des teuren und seltenen Heliums als Traggas überzugehen und damit auch das bisher als Traggas verwendete sehr explosible Wasserstoffgas auszuschalten.

Bei dem im Bau befindlichen „L. Z. 127" wird man zweckmäßiger Weise vorerst noch ein verhältnismäßig geringes Quantum Benzin mitnehmen, um dieses unter besonderen Umständen, d. h. wenn eine Entlastung des Luftschiffs durch Verbrauch von Betriebsmitteln sich als geboten ergeben sollte, in den Motoren zu verbrennen. Aber es wird sich auch bei diesem ersten Schiff nur um eine geringe Menge handeln, die unter sicherer Kontrolle gehalten werden kann. Die sehr wesentlichen Abänderungen, die die Verwendung des neuen Betriebsmittels mit sich bringen, werden natürlich eine etwas längere Bauzeit des „L. Z. 127" erfordern, und ebenso werden die Probe- und Versuchsfahrten sich naturgemäß etwas länger hinziehen und voraussichtlich Anlaß zu Abänderungen und Verbesserungen der geplanten Neuanlagen führen.

Im allgemeinen aber ist der hier entwickelte neue Konstruktionsgedanke für Luftschiffe vollständig klar und einwandfrei und bedeutet einen Fortschritt auf dem Gebiete des Baues und der Verwendung von Luftschiffen, dessen Konsequenzen noch nicht abzusehen sind.

Das Tafelservice des Ministerpräsidenten Braun

Berlin, 4. August. Der preußische Handelsminister hat auf eine völkische Anfrage betr. das von der Staatlichen Porzellanmanufaktur dem preußischen Ministerpräsidenten Braun verkaufte Tafelservice folgende Antwort erteilt:

Frau Ministerpräsident Braun kaufte, veranlaßt durch mehrere ihr zugegangene allgemeine Angebote, persönlich am 4. Februar 1924 bei der Staatlichen Porzellanmanufaktur ein ihr dort empfohlenes Tafelservice, das nach Bemalung sofort geliefert werden sollte. Der Kaufpreis wurde auf Grund der von der Staatlichen Porzellanmanufaktur am 4. Februar 1924 ausgestellten Rechnung am 8. Februar 1924 bezahlt. Einige Wochen später erfolgte von seiten der Porzellanmanufaktur die Uebersendung einer neuen Rechnungsausstellung, in der die Mitteilung enthalten war, daß 12,65 M nachzuzahlen seien. Auch dieser Betrag wurde, ohne daß von seiten des Ministerpräsidenten oder seiner Angehörigen eine genauere Aufklärung des Tatbestandes veranlaßt wurde, am 18. 3. 1924 bezahlt. Nach geraumer Zeit, während welcher die Angelegenheit vom Ministerpräsidenten und von seinen Angehörigen unbeachtet gelassen wurde, ließ der Ministerpräsident das inzwischen bemalte Tafelservice nach Bezahlung der Bemalung Anfang 1925 in seine Privatwohnung schaffen. Hier wurden verschiedene Mängel des Porzellans sichtbar. Das Service wurde nicht benutzt und ist auch bis zur Rückgabe nie benutzt worden. Aus Anlaß des Eingangs eines neuen allgemeinen Kaufangebotes der Porzellanmanufaktur im Februar 1926 — inzwischen waren im

Juni 1924 die bekannten Landtagsverhandlungen bei der Beratung des Haushalts der Porzellanmanufaktur — lehnte der Ministerpräsident es ab, in weitere geschäftliche Beziehungen zur Porzellanmanufaktur zu treten, solange nicht das angeblich zu billig gekaufte Porzellanservice gegen Erstattung des Kaufpreises zurückgenommen sei, da er keine Lust habe, sich den Vorwurf, von Staat zu billig gekauft zu haben, länger gefallen zu lassen. Dies gab dem Direktor Dr. Mousang nach voraufgegangener mündlicher Erörterung der Angelegenheit Anlaß, den in der Kleinen Anfrage abgedruckten Brief vom 16. April 1926 an den Ministerpräsidenten zu richten, in dem gebeten wurde, das Service zurücknehmen zu dürfen. Daraufhin ist die Zurücknahme des Services und die Rückzahlung des Betrages, wie in der Kleinen Anfrage angegeben, erfolgt. Ein Anlaß, diese private Angelegenheit vor dem Hauptausschuß zur Erörterung zu bringen, lag für den Ministerpräsidenten nicht vor.

Ein kommunistisches Schisma?

Petersburg, 4. August. In einer Rede, welche Bucharin von der hiesigen kommunistischen Partei hielt, äußerte er sich über die Ziele, welche die Opposition innerhalb der kommunistischen Partei in erster Linie verfolge. Er erklärte, Trotzki habe alle oppositionellen Elemente, sogar Sinowjew und Kamenew, unter seiner Führung geeinigt. Die Opposition sei auf dem Wege, sich die bereits von einigen ihrer Anhänger geäußerte Forderung zu eigen zu machen, welche darauf ausgeht, ein kommunistisches Zweiparteien-System in der Sowjetunion zu legalisieren. Sie verlange die Auflösung der Komintern und der Profintern (der Internationale der Roten Gewerkschaften) und wolle sich vielleicht der zweiten Internationale, der Zusamenarbeit mit den Sozialdemokraten anschließen. Die Zweiparteien-Idee sei innerhalb der Opposition außerordentlich populär. Man werde dann die beiden Parteien der nationalen und internationalen kommunistischen Partei unterscheiden.

Nach Sinowjew Kamenew?

Moskau, 4. August. **Im Zusammenhang mit der Verfügung des Politebüros der russischen kommunistischen Partei über die Entfernung von oppositionellen Mitgliedern des Büros hat die Sowjetregierung etwa 400 Kommandeure, die der Sinowjewgruppe nahestehen, aus der Armee ausgeschlossen. Auch Kamenew soll demnächst entlassen werden und das Rektorat des Karl-Marx-Institut erhalten. Ferner erwartet man große Aenderungen in den ausländischen politischen Vertretungen, insbesondere in Paris, Peking und Teheran. Sinowjew will, so wird aus ihm nahestehenden Kreisen mitgeteilt, in Gagri am Schwarzen Meer Aufenthalt nehmen.**

*

London, 4. August. **Das chinesische Außenamt hat die Sowjetregierung ersucht, für den seit einigen Monaten in Rußland befindlichen Gesandten Karachan einen Nachfolger zu ernennen.**

Dr. Schacht und Strong

Paris, 5. August. **Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist im Nordseebad Scheveningen eingetroffen und hatte bereits mit dem Leiter der Federal-Reserve-Bank, Benjamin Strong, eine Besprechung.**

Seltsame Zustände beim Duisburger Telegraphenamt

Duisburg, 4. August. In einer Gerichtsverhandlung gegen einen Obersekretär des Telegraphenamtes wurde von einem Zeugen erklärt, daß es gang und gäbe sei, daß Beamte Schecks ausstellten und sich das Geld aus der Kasse nähmen, um es nach einigen Tagen zurückzuzahlen. Auch der Angeklagte habe dies getan, bis er einen Scheck über 1700 Mark nicht einlösen konnte. Darauf ließ er den Scheck verschwinden und stahl außerdem aus dem Wertgelaß noch 9000 Mark. Das Gericht verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis.

Handel

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 4. August. Die amerikanischen und englischen Terminkurse zeigten größere Stetigkeit, aber die Cif-Forderungen waren noch weiter nachgiebig. Bei Weizen war vom Inlande neue Ware auf sofortige Abladung, die noch ein gutes Aufgeld hat, etwas mehr angeboten. Die Kauflust ist aber klein. Für Lieferungsware waren die Notierungen für Herbst bei ruhigem Verkehr eher etwas fester. Bei Roggen waren die Angebote nur knapp, die Forderungen aber eher etwas entgegenkommender. Das schöne Wetter ist dafür wohl die Hauptveranlassung. Auch Ware auf Lieferung hat sich nicht ganz behaupten können. Gerste lag still. Gute Sommergerste wird wenig angeboten. Hafer bleibt ruhig. Die Käufer sind im allgemeinen vorsichtig. Mehl hat stilles Geschäft. Von Weizenmehl bleibt sofort lieferbare Ware dauernd knapp. Futterartikel sind nur schwer verkäuflich.

Berliner Börse.

Berlin, 4. August. Die starke Bewegung, die schon seit einiger Zeit am Markte für Farbwerte zu beobachten gewesen war, gab der heutigen Börse ausschließlich ihr Gepräge. Die Kurssteigerung der Aktien der J.-G. Farbenindustrie war geradezu sensationell und lenkte das Interesse der Börse fast ausschließlich auf sich. Die Haltung war auch sonst allgemein weiter befestigt, das Geschäft jedoch, abgesehen von einigen Sonderwerten, ruhig. Die Aktien der J.-G. Farbenindustrie gewannen gleich bei Beginn der Börse 15,25 Prozent und erreichten damit einen Kurs von 283,5 Prozent. Offenbar ist die starke Nachfrage hauptsächlich auf Auslandskäufe zurückzuführen; auch die Nachricht, daß die Farbeneinfuhr nach Japan freigegeben werden soll, hat anregend auf das Geschäft gewirkt. Im allgemeinen war jedoch die Grundstimmung deswegen zuversichtlich, weil die Berichte der preußischen Handelskammern über Handel und Gewerbe im Juli günstig lauten. Hinzu kommt die außergewöhnliche Befestigung der westlichen Valuten.

Die Aufwärtsbewegung am Markte für chemische Werte stellte auch diejenigen Märkte in den Hintergrund, die noch gestern mit das Hauptbetätigungsfeld der Börse gewesen waren. So vollzog sich u. a. der Verkehr am Markte für Bankwerte zunächst recht ruhig. Bemerkenswert und für die Beurteilung der Gesamtlage recht interessant ist die Tatsache, daß eine der Berliner Großbanken für Ultimo August in großem Umfange als Abgeber am Markte auftreten soll; dagegen sprach allerdings die Geringfügigkeit des Angebots, die zu der allgemeinen Befestigung mit beitrug. Im Verlaufe der Börse hielt die außerordentliche Steigerung der Aktien der J.-G. Farbenindustrie an; der Kurs ging zunächst auf Glattstellungen vorübergehend bis auf 282,5 Prozent zurück, um sich darnach sprunghaft über 284 und 286 auf 289 Prozent zu erhöhen.

Am Markt für Montanwerte bestand im Zusammenhang mit der Farbenhausse reges Interesse für Rheinstahl, die um 4,25 Prozent anzogen. Aus den gleichen Gründen waren auch Riebeck-Montan um 6 Prozent gesteigert. Gelsenkirchen lagen um 2,87 und Harpen um 2,5 Prozent höher. Kaliaktien gewannen 2,5—3,5 Prozent. Neben den Aktien der J.-G. Farbenindustrie lagen auch die der Sprengstoffgruppe bis um 7,75 Prozent höher, so Köln-Rottweil um 7, Rhein. Sprengstoff-A.-G. um 3,5, Dynamit Nobel um 7,75 Prozent. Elektrowerte waren zwar weiter gut befestigt, aber doch gegenüber den chemischen Werten vernachlässigt. Die Kursaufbesserungen betrugen durchweg 1—2 Prozent. Darüber hinaus gewannen Lahmeyer 2,75 Prozent. Waggonaktien verkehrten uneinheitlich und bis um 1 Prozent schwächer. Am Markt für Maschinen- und Metallanteile konnten sich Autowerte kräftig erholen. Adler und Daimler gewannen 1,5 Prozent. Recht fest lagen die Aktien von Gebr. Körting mit 94 gegen 90,5, Bingwerke mit 73 gegen 70 Prozent.

Textilaktien zogen bei ruhigem Geschäft bis um 1,75 Prozent an. Auch Papierwerte waren weiter bis um 2 Prozent gebessert. Von Spritaktien zogen Kahlbaum um 3,5, Ostwerke um 1,62 Prozent an. Von sonstigen Werten sind noch Fahlberg List mit 89 gegen 84,75 Prozent zu nennen. Deutsche Erdöl-A.-G. stiegen um 4 auf 149,87 Prozent. Am Markt für Bankanteile war die Haltung zunächst wenig verändert. Der Geschäftsumfang war so klein, daß für verschiedene Werte Kurse zunächst nicht festgestellt werden konnten. Besonders traten die Aktien der Mitteldeutschen Kreditbank durch besondere Festigkeit hervor. Sie stiegen von 135,25 auf 145 Prozent. Schiffahrtsaktien waren gut gebessert; Hapag gewannen 4,25 und Nordd. Lloyd 2,25 Prozent. Von Bahnaktien zogen Allg. Deutsche Eisenbahn-Ges. um 3 Prozent an.

Ausländische Renten blieben auch heute vernachlässigt und setzten uneinheitlich und überwiegend schwächer ein. Heimische Renten blieben gut behauptet aber ohne Geschäft. Kriegsanleihen stellten sich auf 0,49 Prozent.

Im weiteren Verlauf hielt die Festigkeit an. Nur vorübergehend waren leichte Abschwächungen von 0,5 bis 1 Proz. zu beobachten, die auf Gewinnsicherungsabgaben der hiesigen Spekulation zurückzuführen waren. Das Hauptinteresse bestand weiterhin für chemische Werte. Chem. v. Heyden gewannen 7 Prozent und erreichten damit einen Kurs von 115 Prozent. Später trat auch mehr Bewegung am Markt für Bankaktien in die Erscheinung, wobei Berliner Handelsgesellschaft nach 193,5 auf 196, Darmstädter auf 190 und Deutsche Bank auf 171,75 Proz. stiegen.

Letzte Drahtmeldungen

Englands Arbeitsminister über die Bergbaukrise

London, 5. August. Der Arbeitsminister erklärte, die Regierung werde während der Parlamentsferien alles tun, was in ihrer Macht stehe, um die Bergherren und Bergarbeiter zu einer Besprechung über die Verständigung zu veranlassen. Er wandte sich nachdrücklich gegen die Berichte, wonach die Bergarbeiter Hunger litten und bezeichnete diese Gerüchte als tendenziös. Die Bergherren und die Bergarbeiter hätten die Pflicht, über eine Regelung zu verhandeln. Der Minister forderte die Abgeordneten der Arbeiterpartei auf, während der Parlamentsferien für eine Regelung des Konfliktes zu wirken. Er erklärte, trotz der Vertagung des Parlamentes bis zum 9. November würden die Kammern früher einberufen werden, wenn die Fortdauer des Konfliktes im Bergbau dies notwendig machte. Die Kohlenausfuhr aus dem Auslande belaufe sich auf 600 000 Tonnen wöchentlich.

Das Unterhaus geht in die Ferien.

London, 5. Aug. Das Unterhaus vertagte sich heute bis zum 9. November. Der letzte Sitzungstag dieser Periode brachte keine Aenderung der Lage im Kohlenbergbau. Die Regierung ist nach wie vor der Auffassung, daß das Parlament in dem Streit nichts tun kann und daß es sich um einen Konflikt handelt, den die beteiligten Grubenbesitzer und Bergarbeiter unter sich auszutragen haben. In parlamentarischen Kreisen herrscht einige Mißstimmung darüber, daß die Regierung in die Ferien gehen soll, während die Arbeitsruhe im Bergbau noch andauert und andere Industrien immer mehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Unterhaus wird Ende August, Ende September und Ende Oktober zur Erneuerung der Ausnahmebestimmungen zusammentreten, falls der Konflikt bis zu diesen Zeitpunkten nicht beigelegt sein sollte.

Das Defizit der Sowjets

Moskau, 5. August. Das Finanzkommissariat hat gestern das Budget für das kommende Finanzjahr ausgearbeitet und dem Rat der Volkskommissare zur Bestätigung vorgelegt. Die Ausgaben des kommenden Finanzjahres belaufen sich auf 4 600 000 Millionen Rubel, die Einnahmen sind 130 Millionen weniger veranschlagt. Es verlautet, daß die Sowjetregierung beabsichtige, um das Defizit zu decken, eine Innenanleihe in der Höhe von 150 Millionen Rubel aufzulegen.

Programm der Verfassungsfeier im Reichstag

Berlin, 4. August. Für die am 11. August, mittags 12 Uhr, im Reichstag stattfindende Verfassungsfeier ist folgendes Programm vorgesehen: Chorgesang: „An die deutsche Nation", Volkslied um 1540; Rede des Reichsministers des Innern Dr. Külz; Chorgesang: „Bundeslied", von Wolfgang Amadeus Mozart; Ansprache des Reichskanzlers Dr. Marx; Deutschlandlied.

Auf dem Platze vor dem Reichstag wird während der Feier wie im Vorjahre eine Reichswehrkapelle konzertrieren. Nach der Feier wird der Reichspräsident die Front der am Bismarck-Denkmal aufmarschierten Ehrenkompagnie abschreiten. In der Wandelhalle des Reichstages sollen die vom Deutschen Reich für den Neubau des Internationalen Arbeitsamtes in Genf gestifteten fünf Glasfenster ausgestellt werden.

Kurze Meldungen

Die Stargarder Staatsanwaltschaft hat nunmehr gegen den Landgerichtsdirektor Jürgens Anklage wegen Meineids, Kreditbetrugs in zwölf Fällen und gewohnheitsmäßiger Hehlerei und gegen Frau Jürgens wegen Meineids und Kreditbetrugs in 36 Fällen erhoben. Mit dem Beginn der Hauptverhandlung kann für Mitte September gerechnet werden.

Das Gnadengesuch der Gräfin Bothmer, in dem sie für die ihr auferlegte Gefängnisstrafe um Zubilligung von Bewährungsfrist bittet, ist, einer hiesigen Korrespondenz zufolge, nunmehr endgültig vom Justizminister abgelehnt worden.

Der wegen des Juwelendiebstahls bei dem Berliner Schriftsteller Erdmann in Binz gesuchte Seemann Otto Frank, der bei seiner kürzlichen Festnahme wieder entfliehen konnte, ist heute in Putbus auf Rügen festgenommen worden und in das Landgerichtsgefängnis Bergen eingeliefert worden. Beamte der Stettiner Kriminalpolizei sind entsandt worden, um ihn in Empfang zu nehmen.

Der Präsident der polnischen Republik wird, wie die TU. von gutunterrichteter Seite erfährt, noch heute das Gesetz über die Verfassungsänderungen und Regierungsvollmachten, das vom Senat zurückgewiesen und vom Sejm zum zweiten Male endgültig angenommen wurde, unterzeichnet.

Wie Matin meldet, werden morgen deutsche Taucher in Brest eintreffen, um die Nachforschungen nach dem in etwa 120 Meter Tiefe liegenden Wrack des Dampfers „Egypte" aufzunehmen und die darauf befindlichen Gold- ud Silberbarren im Werte von etwa 165 Millionen Francs zu bergen.

Franklin, der Präsident der International mercantile Marine company teilte bei seiner Rückkehr aus London mit, daß Pläne für den Bau eines White-Star-Dampfers von 60 000 To. aufgestellt worden seien.

In den nordatlantischen Staaten Amerikas herrscht erneut außerordentliche Hitze. Es sind mehrere Todesfälle zu verzeichnen.

Das Luftschiff Nr. 2, das „Nobile" entgegenflog, mußte auf dem Rückflug von Neapel nach Rom infolge einer plötzlichen Betriebsstörung auf dem Meere notlanden. Der Major Fezi und der erste Werkstättenleiter Roß ertranken. Die übrige Mannschaft konnte sich retten.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Washington: Der durch die Explosion des Marinearsenals in Lake Denmark (New Jersey) verursachte Schaden wird nach den nunmehr vorliegenden Schätzungen auf 47 Millionen Dollar, gleich rund 200 Millionen Mark berechnet.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Newyork: Die Einwohner Tokios wurden erneut durch starke Erdbeben in Schrecken gesetzt. Verschiedene Brücken und Gebäude wurden stark beschädigt. Die Bevölkerung flieht in Angst aus den Häusern. Der Herd des Bebens scheint sich auf Tokio und seine nächste Umgebung zu beschränken. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Die „Germania" meldet aus Nopales (Arizona): Nach Blättermeldungen aus Mexiko ist der kürzlich verhaftete Bischof von Huejutla im Gefängnis von Veracrucz tot aufgefunden worden.

Wie aus Rio de Janiero gemeldet wird, ist auf dem Amazonenstrom ein Dampfer untergegangen, wobei 21 Personen ertranken.

Seltsames aus dem Elsaß

Man schreibt uns aus dem Elsaß:

In Elsaß gehen zuweilen Dinge vor, die sich mehr der Komik als der der dortigen Lage sonst eigentümlichen Tragik nähern, was namentlich dann der Fall ist, wenn die Leute eine andere Haltung einnehmen wollen als die ihnen angemessene. So haben sich die Sozialisten bekanntlich verpflichtet, gegen die Heimatbestrebungen eine politische Front aufzustellen, die ihre Weisungen aus Paris erhält. Das läßt sich aber nicht immer ganz genau durchführen, weil das Heimatsgefühl auch der Sozialisten doch beträchtlich stärker ist als die Pariser Dekrete. So kommt es dann manchmal vor, daß einige elsässische sozialistische Größen der Parteiparole untreu werden und dafür bitterlich büßen müssen. So ist es dem sozialistischen Bürgermeister Dr. Bronner von Schlettstadt geschehen. Noch ist es nicht lange her, daß Dr. Bronner gegen den Heimatbund Blitz und Donner herabbeschwor, und Schlettstadt wurde daraufhin von den amtlichen Stellen als eine „patriotische Stadt" gepriesen. Aber diese Blumensträuße waren verfrüht und sind nun durch Geißeln und Skorpionen ersetzt worden. Denn es war inzwischen etwas Ungeheuerliches geschehen.

Mit seinem Gemeinderate hatte Dr. Bronner die patriotischen Straßennamen, die alle möglichen Generale verherrlichten, von Turenne bis auf Gouraud und Joffre, einfach abgeschafft und durch deutsche Straßennamen ersetzen lassen, vornehmlich durch die alten historischen Straßennamen, die an den einstigen deutschen Ruhm Schlettstadts erinnerten, so Wimphelingstraße usw. Man kann sich denken, wie der patriotische Ruf des Bürgermeisters plötzlich wie Schnee in der Julisonne dahinschmolz. Unterpräfekt, Präfekt und Minister waren entsetzt, das patriotische Schlettstadt erschien plötzlich in anderem Lichte, und nach langen Beratungen erfolgte der Befehl, daß der Beschluß des Gemeinderates zur Straßenbenennung zurückgenommen werden müßte, die Generale an den Straßenecken wurden wieder in ihre bisherigen Rechte eingesetzt.

Dr. Bronner und seinen Getreuen kam es zum Bewußtsein, daß sie etwas zu leichtsinnig ihren Ruhm auf Spiel gesetzt hatten, und sie versuchten es nun, zurückzuhufen. Allerdings war die Weise, in der sie diese Uebung vollzogen, so plump, daß wohl niemand große Achtung vor diesem Rückzuge empfand, denn die Schlettstadter Helden glaubten, daß es genüge, gegen den Heimatbund ihrer elsässischen Landsleute zu schmähen. Es steht nun in der Entscheidung der Pariser und der Straßburger Gewaltigen, ob das an den Generalen begangene Verbrechen durch diese Taktik der Sozialisten genügend gesühnt sei. Dieser Natur sind die Dinge, die jetzt auf dem alten allemannischen Boden des Elsasses geschehen. Mehr als Kommentare beleuchten sie den Zwiespalt des armen Landes.

Die Aussicht der ärztlichen Berufe

Nach der vorjährigen vom Chef der Preußischen Medizinalverwaltung ergangenen Warnung vor dem medizinischen Studium veröffentlicht jetzt die Wohlfahrts-Korrespondenz die folgenden Ausführungen über die gegenwärtigen Aussichten der einzelnen ärztlichen Berufe. Der Bericht ist im Anschluß an die von der Amtlichen akademischen Auskunftsstelle in Leipzig zusammengestellten Besucherzahlen der deutschen Hochschulen von der Anhaltischen Regierung erstattet: Sowohl die Zahl der Medizinstudierenden als der Studierenden der Zahnheilkunde und der Tierarzneikunde ist in den letzten Semestern dauernd und erheblich gesunken. Man kann aus dem großen und dauernden Rückgang der Zahl der Medizinstudierenden vielleicht auf günstigere Aussichten im Arztberuf aber höchstens in 10 Jahren schließen. Es muß immer noch in Betracht gezogen werden, welche Hochflut von Medizinstudierenden dem jetzigen normaleren Stand vorhergegangen ist (1919 22 000); ferner, daß die Zahl der in Deutschland vorhandenen und besetzten Gebieten zurückgekehrten Aerzte, sowie durch die verabschiedeten Militärärzte vermehrt worden ist und daß die Aerzte durch die andauernde ungünstige wirtschaftliche Lage gezwungen sind, ihre Praxis auch in höheren Lebensjahren noch selbst auszuüben, statt sie an jüngere Kollegen abzugeben. Was die Zahl und die Aussichten der Studierenden der Zahnheilkunde betrifft, so ist deren Zahl in den letzten Semestern ebenfalls stark gesunken, bis auf das Wintersemester 1925-26, wo sie eine ziemliche Steigerung aufweist. Diese dürfte ihren Grund zum Teil in der Werbung des Reichsverbandes Deutscher Zahnärzte für den zahnärztlichen Beruf haben. Doch muß demgegenüber bedacht werden, daß bei der Ratifizierung des geplanten Abkommens mit den Zahntechnikern die Reihen der Zahnärzteschaft sich durch eine große Anzahl von nachträglich approbierten Zahntechnikern verstärken werden. Auch die Aussichten im tierärztlichen Beruf können nicht einfach auf Grund der Abnahme der Studierendenzahlen für die Zukunft als günstig bezeichnet werden. Denn hier hängen die Aussichten ab von der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft, der Plangestaltung des Bodens, die Industrialisierung, der Entwicklung des Verkehrs in den Städten (Abschaffung der Pferdekräfte) usw.

Humor

Das Radikalmittel.

„Was tun Sie," fragte jemand einen Gefängniswärter, „wenn eine weibliche Gefangene so renitent ist, daß Sie nichts mit ihr anfangen können?"

„Dann greifen wir zu einem Radikalmittel," lautete die Antwort. „Wir setzen ihr eine Maus in die Zelle."

*

Toast eines Feuerwehrmanns.

„Ein Hoch auf die Frauen! In ihren Augen brennen die einzigen Flammen, die wir nicht zu löschen vermögen und gegen die es keine Versicherung gibt."

*

Ein Unterschied.

Sie (zu ihrem Manne): Dein Freund Josef nennt seine Frau immer seine Rose und seinen Augapfel. Warum hast du nicht auch so zärtliche Namen für mich?

Er: Wie kann ich das? Er ist Blumen- und Fruchthändler und ich habe einen Fischladen.

STATT KARTEN.

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. jur. Heinz Haape
und Frau Ilse
geb. Langer

Annen, den 5. August 1926.
Friedrichstr. 72. 2910

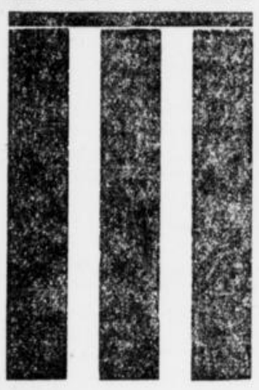
Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Verstorbenen sagen wir hiermit allen, besonders dem Elisabeth-Verein, unseren aufrichtigen Dank. 2914

Familie Hermann Tübbing.

Castrop-Rauxel II, im August 1926.

Farben



Fußbodenlack
Möbellack
Emaillelack
Bernsteinlack
Leinöl Ia per Ltr. 1.20
Leinöl IIa per Ltr. 0.90
Terpentinöl,
Terpentinölersatz
Gips, Leim, Pinsel
Bohnerwachs

Hugo Pruys jr.
Habinghorst i. W. **Germanenstr. 43**

Für jüngere und ältere Damen, Frauen u. Töchter, welche einen eigenen Haushalt führen oder als Hausdame oder Stütze sich weiter ausbilden wollen, beginnt Freitag, den 6. August, im Saale des Hotels Busch, Castrop, Münsterstraße, unter bewährter Leitung ein 3wöchiger

Tischdeck- und Servierkursus

verbunden mit Anstandslehre.

Lehrstoff: Feines Tafeldecken, Tafelschmuck, Servieren, Serviettenbrechen, Speisenfolge, Anrichten und Ausschmücken der Speisen.

Der Unterricht wird theoretisch und praktisch, mit allen dazu gehörenden eigenen Tafelgeräten, Kristall und Silber, erteilt. — Wöchentlich 2 Unterrichtstage. Tageskursus von 4—6, Abendkursus von 8—10 Uhr. Honorar 12 Mk. Die Hälfte zahlbar bei Beginn.

Anmeldungen werden am ersten Unterrichtstage, Freitag, den 6. August, von nachm. 3 Uhr an, im Saale des Hotels Busch entgegengenommen. Notizbuch ist mitzubirngen. 2904

Die Unterrichtsleitung:
Jenny Schumacher.

Straßenschmutz



aller Art verschwindet bei der Wäsche spurlos und ohne Reiben, wenn Sie
Dr. Thompson's Seifenpulver
verwenden. Es ist billig und schont die Stoffe

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Unterstützungen an Sozial- und Kleinrentner für den Bezirk der ehemaligen Stadt Castrop für den Monat August 1926 erfolgt am Freitag, dem 6. August, von 9—12 Uhr vorm. an der Stadtkasse, Ringstraße 29. 2915

Vom Monat September ab werden die Unterstützungsbeträge am 2. eines jeden Monats an der Stadtkasse ausgezahlt.

Castrop-Rauxel, den 4. August 1926.

Der Magistrat.

Suche per sofort ein nicht zu junges katholisches

Mädchen

für alle Hausarbeit. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Stadtanzeigers u. Nr. 2919

Tüchtiges, älteres

Mädchen

mit besten Zeugnissen sofort gesucht. 2920

Frau Paula Horn
geb. Prichartz
Castrop-Rauxel
Markt 15.

Teppiche
Portieren
Polstermöbel

werden für dauernd entmottet, entstaubt, gereinigt, entfärbt und auf neu appretiert

FärbereiGalluschke
Wäscherei
Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenisstraße 58.

---

2 wenig gebrauchte
Badewannen,
1 Gasbadeofen
mit Zimmerheizung
1 Gasherd,
2 Oefen 2916
billig abzugeben
C. Schulte, Castrop
Münsterstraße 42.

Lohn-Drescherei 2876
bei
H. Hartmann
Henrichenburg,
Tel. 26 Amt Waltrop
geor. 1911.

Nagut

bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte

Aufzuchtfutter

für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse, Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann. 1218

Zu haben bei:
H. Hethey, Castrop Münsterstraße 25.
Lager Schulte-Becker
W. Lambert, Futtergroßhandlung
H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

Prima
Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.- franko
Dampfkäsefabrik
Rendsburg.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

B. Wienert
Knochenbrüche
Verrenkungen
Verstauchungen
jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr
jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstr. 2

Wissen Sie's schon?
der bekannte Heilkundige
Georg Pingel
ist nur Mittwochs und Donnerstags von 10-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. zu sprechen.

Heilinstitut Georg Pingel Augendiagnose
Gasth. Strotkamp, Castrop-Rauxel II
Bahnhofstr. 13, Tel. 188, Amt Castrop.
Gute Erfolge sichern beste Heilung, auch in ältesten Fällen. 2629

Jeder Landwirt
oder Reflektant in 2633
Orig.-Deering, Mc Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen
versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:
Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,
sowie alle anderen
landw. Maschinen und Bindegarne.
Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.

Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:
Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

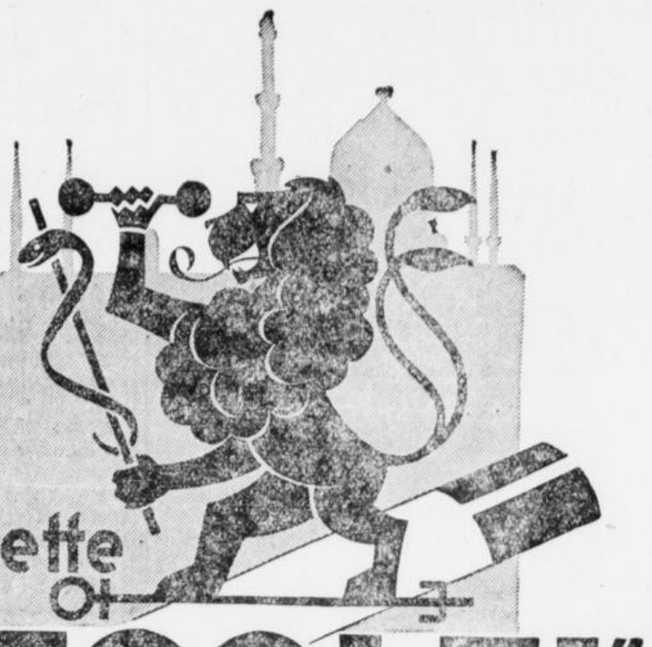
Zeitungsbezug auf der Reise.

Die Bezieher des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:

Bei kurzem Aufenthalt
oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse,** kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 *M*, nach dem Ausland 2,00 *M* für jede Woche. Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18996.

Bei längerem Aufenthalt
an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Kauft nur bei unseren Inserenten



5 Pf.
Zigarette
„GESOLEI"

kennzeichnet sich durch ihren besonders milden Geschmack und ihren köstlichen Duft. Ihre Güte ist hervorragend. Sie krönt jedes Frühstück, die einfache Mahlzeit und die herrlichste Festtafel! Sie belebt jede Unterhaltung.

Zigarette „Gesolei"
ist der besondere Schatz jedes Qualitätsrauchers

SALEM HAUS

Hersfelder Lullusbrunnen

ist die deutsche Heilquelle mit gleicher Analyse und Wirkung wie Karlsbad in Böhmen bei:

Magen- u. Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen u. Zuckerkrankheit.

Wo nicht am Platz erhältlich, liefert direkt:

Lullusbrunnen-Gesellschaft m. b. H.,
Bad Hersfeld.

Kurzeit: Mai-September. Auskunft: Magistrat, Hersfeld

Miele
das leichtlaufende Markenrad

IHR UMSATZ STEIGT

STUFE ZU STUFE VON

wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 180. Zweites Blatt. Donnerstag, den 5. August 192

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 5. August 1926.

Die Ernte in Sinnsprüchen

Auch über das Einernten gibt es so manche Sinnsprüche und Dichterworte. So heißt es im Persischen: „Nur wer gesät, wird eine Ernte haben," und weiter: „Der Säenden Herz ist schwer von Müh' und Sorgen, wie ruhig schlafen sie am Erntemorgen". In einer alten deutschen Bauernregel heißt es: „Man muß die Ernte nicht schon verkaufen, wenn die Saat erst schoßt", und Fontane schrieb einmal: „Doch goldnes Korn und Erntesegen, reift nur heran bei Sonnenlicht." Von Anastasius Grün stammt der Spruch: „Es sät der Mensch, doch ob den Saaten wacht, still eine dunkle, rätselvolle Macht." In alten Bauernregeln heißt es: „Auch nach einer schlechten Ernte darf man die Hände nicht in den Schoß legen", „Lobe die Ernte nicht, bevor sie eingebracht ist", und weiter: „Wer zur Ernte schläft, wird im Winter darben", ebenso: „Wer die Ernte nicht will schneiden, der muß im Winter Hunger leiden." Auch Bibelworte beziehen sich auf die Ernte, so in den Sprüchen Salomos, wo es heißt: „Wer im Sommer sammelt, der ist klug, wer aber in der Ernte schläft, wird zu Schanden", und im ersten Buch Moses, wo im achten Kapitel steht: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte."

Steuerveranlagung und Handwerk

Unter dem Vorsitz der Handwerkskammer Dortmund tagten die Vorsitzenden, Geschäftsführer und Vertrauensleute der Innungs-Ausschüsse des Bezirkes. Im Mittelpunkt der Erörterungen stand eine Besprechung über die vorliegende Veranlagung zur Einkommens- und Gewerbesteuer. Es wurde bei dieser Gelegenheit von allen Seiten die Feststellung getroffen, daß infolge der Ergebnisse dieser Veranlagung sich in allen Kreisen des gewerblichen Mittelstandes eine Mißstimmung und Empörung breit mache, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß geben könnte. Es wurde mitgeteilt, daß in zahlreichen Fällen unter Nichtbeachtung buchmäßiger Unterlagen der Steuerbetrag oder die Steuerschuld geschätzt worden ist nach einem Durchschnittsverdienstsatz, der durchaus nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Allgemein wurde Klage darüber geführt, daß die veranlagenden behördlichen Stellen anscheinend die von den Berufsvertretungen errechneten Durchschnittssätze völlig außer Acht gelassen und Sätze angewendet hätten, die eine hundertprozentige und noch höhere Mehrbelastung des Handwerks im Gefolge habe. Da es sich bei der vorliegenden Veranlagung nicht allein um die Einkommensteuer, sondern auch um die Gewerbesteuer handelt, sowie bei der Veranlagung für 1925 auch um eine Festsetzung der Steuerschuld für 1926, sei es begreiflich, wenn diese Mißstimmung in öffentlichen Versammlungen, Protestkundgebungen usw. sich Luft mache. Seitens der Vertreter wurde allgemein die Auffassung vertreten, daß man, ehe man mit Protestkundgebungen usw. an die Oeffentlichkeit tritt, den Versuch machen müsse, die Steuerbehörden auf diese Dinge aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, den zahlreichen Steuereinsprüchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auf die trostlose Wirtschaftslage im Handwerk Rücksicht zu nehmen, um so zu verhüten, daß die Mißstimmung in einer Weise zum Ausbruch kommt, die in bekannten Vorgängen schon einmal einen drastischen Ausdruck gefunden hat. Insbesondere geht der Appell der Konferenz an die Finanzämter und kommunalen Steuerbehörden, beim Vorliegen einwandfreier Buchführung diese als Grundlage der Steuereinschätzung in vollem Umfange anzuerkennen, sowie bei der Festsetzung der Steuerschuld bei nicht buchführenden Gewerbetreibenden sich an die von der Berufsvertretung festgesetzten Durchschnittsverdienstsätze zu halten und nur da von diesen Sätzen abzuweichen, wo die Umsatzerklärungen Veranlassung zur Beanstandung geben.

Als eine Sehenswürdigkeit muß man die vollständig aus Holz verfertigte Miniatur-Lokomobile bezeichnen, die uns Heinr. Heuchel aus Lübbecke, ein früherer Bergmann der Zeche „Erin", heute vorführte. Er hat es verstanden, mittels kleiner Werkzeuge und unter Zuhilfenahme einer Nähmaschine, die ihm als Drechselbank diente, eine Lanz-Lokomobile, 12 mal verkleinert im Modell aus Zedernbretter, herzustellen. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die entwickelte Kunstfertigkeit oder die große Geduld, die zu solcher Arbeit gehört.

Gerüchte. Die Tatsache, daß die belgische Regierung alle in Deutschland zur letzten Ruhe gebetteten belgischen Soldaten, die in der Kriegszeit hier starben, exhumieren und nach Belgien zurückschaffen läßt, gab zu den Gerüchten Anlaß, daß auch in nächster Zeit ein Kommando Belgier nach Castrop kommen werde, um die hier bestatteten Toten abzuholen. Diese Gerüchte gewannen umsomehr Boden, als die belgische Regierung im benachbarten Marten bei einer Schreinerei mehrere hundert Särge bestellt hat. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, sind die in Castrop seiner Zeit bestatteten belgischen Soldaten schon vor längerer Zeit exhumiert und in die Heimat transportiert worden.

:: **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Castrop.** Am Sonntag, dem 8. August, beteiligt sich die Ortsgruppe an der Enthüllungsfeier des Ehrenmals der drei großen Republikaner Erzberger, Rathenau, Ebert, auf dem Hohenstein bei Witten. Abfahrt 12,30 Uhr vom Lokale Lux per Auto. Fahrpreis 1 M.

— **Eheschließungen.** 1. Skuppin, Wilhelm, Bergmann, Jahnstraße 32. 2. Thomer, Theodor, Bergmann, Heinrichstraße 7. 3. Weigert, Franz, Bergmann, Münsterstraße 219. 4. Hegemann, Wilhelm, Kellner, Münsterstraße 49. 5. Zapka, Herbert, Bergmann, Christinenstraße 26. 6. Motzkus, Emil, Bergmann, Bochumer Straße 140. 7. Hartwig, Alfred, Maschinist, Nordstraße 9. 8. Maas, Gustav, Arbeiter, Dammstraße 33. 9. Küper, Wilhelm, Bäcker, Wilhelmstraße 7. 10. Kitz, Artur, Desinfektor, Bladenhorster Straße 14. 11. Neumann, Walter, Bergmann, Karl-August-Straße 8. 12. Senk, Paul, Bergmann, Obere Dortmunder Straße 124. 13. Grothe, Ludwig, Bergmann, Graf Haeseler-Straße 11. 14. Ullmann, Wilhelm, Lehrer, Bahnhofstraße 16. 15. Wasmuth, Heinrich, Bergmann, Heinrichstraße 17. 16. Herwesthal, Joh., Bergmann, Widumerstr. 37a. 17. Wawrzymiak, Stanislaus, Bergmann, Marienstraße 17.

5. August 1772: Erste Teilung Polens. 1809: Sieg der Tiroler unter Speckbacher und Haspinger am Stilfser Joch und bei Brixen. 1811: Der franz. Tonkünstler Ambroise Thomas geb. in Metz. 1850: Der franz. Romandichter Guy de Maupassant geb. in Niromesnil. 1846: Frankreich fordert für seine Neutralität im Kriege gegen Oesterreich das linke Rheinufer bis Mainz. 1889: Die Schriftstellerin Fanny Lewald gest. in Dresden. 1895: Der Sozialist Friedrich Engels gest. in London. 1901: Kaiserin Friedrich gestorben. 1905: Der Humorist Julius Stinde gest. in Berlin. 1915: Die Russen räumen Warschau.

Telegraphisch Geld nach Portugal. Vom 1. August an sind gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen sowie Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefsendungen, Wertbriefen, Werkästchen und Postpaketen im Verkehr mit Portugal wieder zugelassen. Die Postanweisungs- und Nachnahmebeträge haben in beiden Richtungen auf Reichsmark zu lauten, Meistbetrag 200 RM.

Im Kampf um die Wohnung

Zuschriften vom Mieterschutzverein.

Nicht abzusehende Mietssteigerungen

Bekanntlich sollte die volle Friedensmiete bereits am 1. April d. J. in Kraft treten. Durch Beschluß des Reichstages ist jedoch der Termin auf den 1. Juli hinausgeschoben worden. Ab 1. Juli ist also die volle Friedensmiete eingeführt. Das Gesetz spricht allerdings davon, daß „höchstens 100 Prozent der vollen Friedensmiete" erhoben werden dürfen. Wir erleben aber jetzt, daß viele Gemeinden über die 100 Prozent bereits hinausgehen. Breslau erhebt 104 Prozent, in Berlin werden, da die Grundsteuer erhöht worden ist, ebenfalls 104 Prozent erhoben werden müssen. Die Gemeinden berufen sich darauf, daß der Vermieter berechtigt ist, in denjenigen Gemeinden, in denen der gemeindliche Zuschlag zur Grundvermögensteuer mehr als 100 Prozent der staatlichen Grundvermögenssteuer beträgt, den 100 Prozent übersteigenden Betrag auf die Miete umzulegen. Es ist zu befürchten, daß, da nach dem neuen Hauszinssteuergesetz die Gemeinden keine Zuschläge zur Hauszinssteuer vom 1. Juli ab mehr erheben dürfen, sie die Grundvermögenssteuer erhöhen, wodurch dann wiederum eine Mieterhöhung eintritt. Dazu kommt, daß zu den 100 Prozent Friedensmieten noch besondere Umlagen möglich sind, besonders für Sammelheizung, Warmwasserversorgung, Instandsetzungskosten usw. Manche Länder lassen noch besondere Beträge für Wassergeld, Müllabfuhr, Treppenbeleuchtung, Schornsteinreinigung zu. Außerdem tritt eine Bestimmung in Kraft, die eine Zusatzmiete für notwendig erachtet. Sie besagt nämlich, daß der Vermieter, der nach dem 1. Juli 1926 mit Zustimmung des Mieters bauliche Veränderungen an seinem Grundstück vorgenommen hat, die den Gebrauchswert erhöhen und nicht als Instandsetzungsarbeiten anzusetzen sind, die zur angemessenen Verzinsung und Tilgung des aufgewandten Kapitals erforderlichen Beträge auf die Miete umlegen darf. Die „Deutsche Bergwerkszeitung" nennt das einen kleinen Lichtblick. Sie verspricht sich wohl davon recht viel und hält eine Erhöhung der Mieten auf diesem Umwege für möglich. Das wird dazu führen, daß trotz der Vorschrift der Höchstmiete von 100 Prozent in ganz kurzer Zeit 120 und mehr Prozent der Friedensmiete zu zahlen sind. Wie das die Mieter bei der jetzigen Wirtschaftslage aufbringen sollen, ist ein Rätsel. Außerdem ist die Rechtslage sehr unklar, weshalb die Mieterorganisationen schon aufgefordert haben, die Miete, die über 100 Prozent der Friedensmiete beträgt, unter Vorbehalt zu zahlen. Es wird gut sein, wenn bald Klärung erfolgt und zwar in dem Sinne, daß wir tatsächlich eine Höchstmiete von 100 Prozent erhalten und die Miete nicht fortgesetzt auf Umwegen in die Höhe getrieben wird. Kbg. II.—27.

Neuregelung der Hauszinssteuer

Der Landtag hat Ende Juni die Bestimmungen des Hauszinssteuergesetzes neu geregelt. Das war notwendig, da das bisherige nur bis 1. Juli 1926 befristet war. Das jetzige Gesetz läuft bis 31. März 1928. In dem jetzigen Gesetz ist der Zuschlag zur Grundvermögensteuer beibehalten; er wurde jedoch von 900 Prozent auf 1000 Prozent der Grundvermögensteuer ab 1. Juli festgesetzt. Da 100 Prozent Grundsteuer etwa 4 Prozent der Friedensmiete sind, so beträgt die Abgabe 40 Prozent der Friedensmiete. Die Gemeinden dürfen ab 1. Juli keine besonderen Zuschläge mehr erheben. Das Gesamtaufkommen wird auf etwa 860 Millionen Mark geschätzt; die Hälfte davon findet zu allgemeinen Finanzzwecken Verwendung, die andere Hälfte für den Wohnungsbau. Die Verteilung ist so vorgesehen, daß von dem für die Bautätigkeit bestimmten Teil 7/10 den Gemeinden und 3/10 dem staatlichen Ausgleichsfonds zufällt, über den das preußische Wohlfahrtsministerium verfügt. Gewisse Steuermilderungen sind in dem neuen Gesetz vorgesehen. Einfamilienhäuser sind von der Steuer befreit, wenn sie bis 90 Quadratmeter Wohnfläche haben. Außerdem ist eine Steuerherabsetzung zugelassen, wenn die Belastung mehr als 20 Prozent beträgt. Der Härteparagraph (§ 7) verpflichtet den Finanzminister, die Steuer niederzuschlagen bei Mietern deren Einkommen nicht mehr als 1200 Mark beträgt (für jeden Familienangehörigen kommen 100 Mark mehr in Ansatz), ferner bei Sozialrentnern, Kleinrentnern, Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen, wenn sie eine öffentliche Unterstützung oder Zusatzrente erhalten, oder Erwerbslose, oder andere bedürftige Personen, namentlich kinderreiche Familien, die die volle Miete nicht zahlen können, oder wenn die Einziehung dem Eigentümer nach Lage der Sache nicht möglich ist, bei Eigenwohnungen, wenn der Eigentümer zur Zahlung der Steuer nicht in der Lage ist, bei gewerblich benutzten Gebäuden, wenn ungünstiger Geschäftsgang Betriebseinschränkungen erforderlich macht oder wenn Mieträume ohne Verschulden des Eigentümers leer stehen. Ferner ist die Hauszinssteuer zu stunden, oder niederzuschlagen, wenn die Hypothekenzinsen auf eine mehr als 25prozentige Aufwertung gezahlt werden müssen. Die landwirtschaftlichen Wohngebäude sind von der Steuer ganz befreit. Die Steuer ist noch gestaffelt je nach der Belastung des Gebäudes. Den verschiedenen Anregungen, das Aufkommen aus der Hauszinssteuer restlos dem Wohnungsbau zuzuführen, wurde nicht stattgegeben, besonders mit Rücksicht darauf, daß dann im Etat 430 Millionen Mark gefehlt hätten, die wieder in andere Weise aufgebracht werden müssen. Manche Parteien arbeiteten auf eine Ablehnung der gesamten Steuer hinaus, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was werden würde mit der Bautätigkeit und mit der Balancierung des Etats, wenn die 860 Millionen Mark fehlen. Hoffentlich erhält durch die Annahme des Hauszinssteuergesetzes die Neubautätigkeit einen neuen Antrieb.

Der Wucher mit dem Wohnraum

Es wird nichts weidlicher ausgenutzt, als die Not der Mitmenschen. Hier nützen die schärfsten Strafbestimmungen nichts, wenn die, welche ausgenutzt werden, sich nicht selber helfen. Auf Grund der Verordnung gegen die Preistreiberei sind eine ganze Reihe von Wohnraumbesitzern, die sich Abfindungssummen von 2, 3 und mehr tausend Mark zahlen ließen, mit Geld oder Gefängnisstrafe bedacht worden, mit der Begründung, daß für eine Leistung zur Befriedigung des täglichen Bedarfs vorsätzlich eine Vergütung gefordert worden sei, die unter Berücksichtigung der genannten Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn enthalte.

Trotzdem wollen die Klagen nicht verstummen, weil eben in der jahrelangen Zermürbung der Wohnungssuche die an sich verständliche Freude, überhaupt eine Wohnung zu bekommen, die schmutzigen Geschäfte der Wohnungsschieber erleichtert.

Die Preistreibereivorschriften aus dem Leistungswucher sind in Wegfall gekommen. Statt dessen wurde in der neuen Fassung des Mieterschutzgesetzes folgende Bestimmung (§ 49a) aufgenommen:

„Wer für die mietweise oder auf Grund eines sonstigen Rechtsverhältnisses erfolgende Ueberlassung von Räumen oder im Zusammenhang damit für sich oder einen anderen Mietzins oder eine sonstige Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse als unangemessen anzusehen sind, wird wegen Wuchers mit Räumen mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bestraft. Ist die Tat fahrlässig begangen, so ist auf Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre zu erkennen. Ebenso wird bestraft, wer für die Vermittlung eines Rechtsgeschäftes der in Absatz 1 Satz 1 bezeichneten Art eine Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse als unangemessen anzusehen sind." In § 49a erschien es infolge bekannter, unangenehmer Erscheinungen notwendig, ausdrücklich zu vermerken, daß die Vorschriften des § 49a auch auf die von Behörden, insbesondere Reichsbahn und Post, überlassenen Räume auszudehnen ist.

Die rechtliche Handhabe ist somit gegeben, um das schädliche Treiben der Wohnungsmarodeure zu unterbinden. Notwendig ist nur, daß gegebenenfalls allenthalben auch Anzeige erstattet wird.

Kbg. II.—29.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Verkehrshindernis auf der Herner Straße. Nachdem der Landkreis Dortmund beabsichtigt, in allernächster Zeit die endgültige Befestigung der Kreisstraße Castrop-Börnig vornehmen zu lassen, wäre es nunmehr an der Zeit, die Unterführung der Zechenbahn Erin an der Herner Straße den heutigen Verkehrsverhältnissen entsprechend herzurichten. Ein Pfeiler, der in der Mitte der Straße steht, hat bekanntlich schon öfter einen Zusammenstoß verursacht. Die an dem Pfeiler beschädigten bzw. gebrochenen Eisenteile lassen erkennen, daß dringend Abhilfe geschaffen werden muß. Bei dem starken Autoverkehr, der sich in zunehmender Entwicklung auf der Herner Straße abspielt, wird in absehbarer Zeit die Polizei im Interesse der Sicherheit einschreiten müssen. Sollte es über kurz oder lang zu einer Verbesserung dieses Zustandes kommen, dann könnte auch [illegible] wirklich nicht glücklich untergebrachte Bedürfnisanstalt einen besseren Platz erhalten.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 5. August
von 7 Uhr abends bis 7 Uhr abends
Kronen-Apotheke, Münster Straße.

:: **Die Auszahlung der Renten** an die Sozial- und Kleinrentner der ehemaligen Stadt Castrop erfolgt, wie aus einer Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers" hervorgeht, am Freitag an der Stadtkasse. Ab September werden die Beträge jeweils am 2. eines jeden Monats an der Stadtkasse gezahlt.

:: **Jacki-Jack, der Hungerer** auf der Münsterstraße hat in den letzten 24 Stunden wiederum zwei Pfund an Gewicht eingebüßt. Das Fieber, das sich im Gefolge der Krise befindet, ist immer noch nicht gewichen. Es wird wohl noch einige Tage anhalten. Der Schlaf ist naturgemäß sehr schlecht. Wie wir hören, hat Jacki-Jack die Eintrittspreise für den heutigen Donnerstag herabgesetzt. Dieser Tag ist ein genannter Volkstag, an dem der Eintrittspreis 30 Pfg. beträgt. Erwerbslose sollen nur 20 Pfg. Kinder nur 10 Pfg. bezahlen.

! **Der Kegelklub „Alle Neun"** machte gestern einen Ausflug nach Brünninghaus, wo man den Nachmittagskaffee einnahm. Am Abend gab es ein gemeinschaftliches Essen mit einer anschließenden Fidulität, die die Ausflugteilnehmer, deren Unternehmen vom besten Wetter begünstigt war, noch lange in fröhlicher Stimmung zusammenhielt.

:: **Ein roher Patron** ist der Arbeiter J. aus der Kriegerdenkmal-Straße. Er wurde gestern verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt, weil er sich an seiner Stieftochter vergangen hat. J. ist wegen des gleichen Verbrechens schon einmal mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

⊙ **Das Festzelt,** welches für das am kommenden Sonntag stattfindende Kreisfeuerwehrverbandsfest errichtet werden soll, ist am gestrigen Tage eingetroffen. Mit dem Aufbau desselben wird man nun bald beginnen. Hoffen wir, daß der in uneigennütziger Weise stets zur Verfügung stehenden Freiwilligen Feuerwehr Rauxel-Dorf ein voller Erfolg beschieden sein möge und durch die Veranstaltungen des Kreisfeuerwehrverbandes jeder beteiligte Feuerwehrmann immer mehr in der Bekämpfung [illegible] gefährlichen Elementes geschult wird.

⊡ **Eine Kontrolle** sämtlicher die Bahnhofstraße passierenden Motorräder und Kraftfahrzeuge wurde am gestrigen Tage von zwei Landjägern vorgenommen.

:: **Aufschwung der chemischen Industrie.** Die chemische Industrie in Rauxel befindet sich, wie man an der Bautätigkeit auf den einzelnen Werken sehen darf, im Aufstieg. Die Gesellschaft für Teerverwertung m. b. H. hat das vor einigen Monaten abgebrannte Naphtalin-Kühlhaus bereits im Rohbau wieder fertig. Eine neue über 300 Meter lange Halle aus Eisenbeton, deren Ausführung der Firma Volbrath in Wesel übertragen worden ist, ist in Angriff genommen worden. Weiter sollen mehrere Oelbehälter und ein neuer Schornstein errichtet werden. — Auch bei der Rütgers-Werke A.-G. wird flott gebaut. Ein Wolkenkratzer nach dem anderen wird aufgeführt.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Letzte Fahrt.

Börnig-Sodingen. Eine große Schar Trauertragender fand sich am Montag beim Krankenhause ein, um dem geliebten Jugenderzieher, Rektor Uhlenküken das letzte Geleit zu geben. Im stillen Gebet folgten sie alle der schlichten Sarge. Die Familienmitglieder, denen er ein guter Vater und treuer Berater gewesen, die Kollegen, für die er ein leuchtendes Vorbild war, die Kinder, die ihn wie einen Vater verehrten und liebten. Weiter folgten seinem Sarge die Vertreter der Behörden und die große Zahl derer, die ihm noch den letzten Dank erweisen wollten für die guten Lehren, die er ihnen einst in der Schule gab. Die Glocke, bei deren Weihe er vor einigen Jahren noch Pate gestanden, läutete ihm zur letzten Ruhe, Miserere, so flehte der Gesang des Kirchenchors zu Gott für ihn, den Gott zu sich rief. Am Grabe widmete Herr Pfarrer Reker dem teuren Verstorbenen einen warmen Nachruf. Schon so bald haben wir die Leiche eines Mannes neben seiner Gattin gebettet, der ganz in seinem ihm von Gott gegebenen Beruf aufging. 46 lange Jahre stand er im Dienste der Volksschule, wo er gewirkt als ganzer Mann und treuer Sohn seiner Kirche. Einem Sämann gleich streute er den guten Samen und pflegte als guter Gärtner die jungen Pflanzen. So lebte er ganz [illegible] Pflicht. Festgewurzelt war seine Ueberzeugung in Gott. Sein starker Charakter ließ ihn auch in der neuen Zeit nicht wanken. Gott wird ihm ein reicher Vergelter sein für alles Gute, das er erstrebt und erreicht. Uebers Grab singt ihm

Kirchenchor ein Lied. Dann fallen die Schollen auf den Sarg und der Leib des geliebten Lehrers ist der Erde übergeben, bis zum einstigen Auferstehen. Sein Geist aber wird fortleben in allen seinen Schülern.

Feuer

Herne. Nach einigen ruhigen Tagen mußte unsere Feuerwehr gestern wieder einmal in Tätigkeit treten. Gegen 8,15 Uhr abends wurde sie nach dem Stadtteil Horsthausen gerufen, wo in einem Stalle des Hauses, Scharnhorststraße 14, die dort lagernden Heuvorräte in Brand geraten waren. Mit gewohnter Pünktlichkeit traf unsere Wehr ein und wurde des Brandes in knapp 20 Minuten Herr. Der Sachschaden ist nicht sehr bedeutend. Wie angenommen wird, ist die Ursache des Feuers in einer Selbstentzündung der Vorräte zu suchen.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Die Amtsfrage im Restamt Brackel.

Dortmund. Im Restamt Brackel hat sich in der letzten Amtsversammlung der kommissarische Amtmann Struif, der von den Sozialdemokraten und Demokraten bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen zweimal abgelehnt worden war, verabschiedet. Der Oberpräsident hat für die weitere kommissarische Verwaltung des Amtes Brackel vier neue Männer, darunter auch den von den Sozialdemokraten gewünschten Parteigenossen, vorgeschlagen. Keiner erhielt eine Mehrheit. Die fünf Zentrumsleute enthielten sich der Stimme. Die fünf Sozialdemokraten stimmten für die beiden sozialdemokratischen Amtmannsanwärter und die drei Deutschnationalen erklärten sich mit den beiden Bodenreformern und Demokraten für einen Demokraten. Man kann gespannt sein, wen der Oberpräsident nach dem Amt Brackel entsenden wird. Lange wird die Herrlichkeit des Amtmanns doch nicht dauern.

Auffrischung des Mallinckrodt-Denkmals in Schwefe.

Dortmund. Wie dem Soester Kreisblatt aus Schwefe berichtet wird, soll das in seinen Inschriften völlig verwitterte Denkmal auf dem Grabe des am 14. Juli 1825 in Schwefe beerdigten Ehrenbürgers der Stadt Dortmund, Regierungsrat Dr. Arnold Mallinckrodt, wieder aufgefrischt und hergerichtet werden.

Submissionsblüte.

Dortmund. Das städtische Tiefbauamt hatte die Arbeiten zur Herstellung eines Verbindungskanals nach der Zeche „Hansa" ausgeschrieben. 14 hiesige Unternehmer hatten Angebote eingereicht. Wenn von einer Submissionsblüte gesprochen werden kann, so ist es bei dieser Ausschreibung der Fall. Die niedrigsten Angebote wurden abgegeben von Dirks u. Co. mit 11 471,05 Mark und Johann Kückelheim mit 12 140 Mark, die höchsten Angebote von Gerhard Hummels mit 48 672,50 Mark und R. Lorenz mit 50 876,50 Mark. Das Höchstangebot ist also nicht weniger als 443,5 Prozent höher als das Mindestangebot. Mehr kann man eigentlich bescheidener Weise nicht verlangen.

Renovierung der Reinoldikirche.

Dortmund. Das Innere der Reinoldikirche, das durch den Anbau der Heldenkapelle stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist einer Auffrischung dringend bedürftig, die jetzt endlich durchgeführt werden soll. Die Kirche stammt bekanntlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und hat im wesentlichen ihre Gestalt mit Ausnahme des eingestürzten Turmes, der 1661 in seiner jetzigen Gestalt erneuert wurde, behalten. Die bisherige Ausmalung in Sandsteinquaderform hat starke Lücken und soll deswegen erneuert werden. Nur die ornamentale Ausmalung der gotischen Bogen soll bestehen bleiben und nachgearbeitet werden. Die allgemeine Ausmalung wird wahrscheinlich in der jetzt beliebten Stoffmalerei ausgeführt. Vom 15. August ab wird die Kirche auf fünf bis vier Wochen geschlossen. Die Einweihung der neuerbauten Heldenkapelle erfolgt am 21. 11. d. J.

Unglücksfall oder Verbrechen?

Dortmund. An der Brücke am Hafenamt bot sich den Vorübergehenden ein schauriger Anblick. Zwischen den an der Landungsbrücke liegenden Booten schwamm eine männliche Leiche. Polizeibeamte, mit Hilfe einiger Arbeiter, zogen schließlich die Leiche aus dem Wasser, die schon ganz schwarz angelaufen war. Nach den vorgefundenen Papieren handelt es sich um einen Maschinisten aus der Albertstraße. Am Kopfe befand sich auch eine Wunde, die allerdings durch Schiffspfeiler im Wasser geschlagen worden sein kann.

Gelsenkirchen und Umgegend

Zahlreiche Bewerber

Wanne-Eickel. Um den Oberbürgermeisterposten der neuen Stadt Wanne-Eickel sind 78 Bewerbungen eingegangen. Wie man hört, sollen sich unter den Bewerbern mehrere befinden, die als ganz hervorragend geeignet angesprochen werden müssen.

Bochum und Umgegend

Großflugtag in Bochum.

Bochum. Am kommenden Sonntag findet in Bochum ein Großflugtag der Bäumer-Aero-Kompagnie Hamburg statt. Es werden an diesem Tage Kunst- und Passagierflüge unternommen. Der bekannte Flieger Bäumer, der aus dem Deutschen Rundflug bekannt geworden ist, sowie seine bekannte Schülerin, Thea Rasche, und der Chefpilot Bohne werden ihre Kunst zeigen. Es wird eine große Beteiligung erwartet.

Verkehrs-Dideldum

Fahrräder auf dem Bürgersteig — Das Schwätzchen an der Straßenecke Sünden gegen die Verkehrsgesetze

Castrop-Rauxel ist nun die immerhin respektable Mittelstadt. Da hilft mal nichts. Ein jeder muß sich nun auch als Angehöriger einer so großen Stadt etwas auf den großstädtischen Betrieb umstellen. Man mag darüber lächeln, man mag spötteln, man mag auch von einer Gewaltkur reden, an der Tatsache ist nicht zu rütteln, daß Castrop-Rauxel eine Mittelstadt geworden ist. Wir rechnen damit, und stellen uns entsprechend um. Und zudem ist es ja auch viel netter, wenn die Reisenden draußen im Lande verkünden können:

„In Castrop-Rauxel herrscht eine außerordentlich strasse Verkehrsdisziplin!"

Soweit sind wir ja noch nicht, aber wir hoffen, noch dahin zu kommen.

Vorläufig singen wir mit heller Begeisterung das schöne Lied „Die Polizei die regelt den Verkehr". Dabei aber vergessen wir nicht, recht kräftig gegen die Gesetze des Verkehrs zu verstoßen.

Man braucht nur einmal über die Münster Straße zu gehen, um diese Behauptung bestätigt zu finden.

Rechts gehen!

Kein Mensch denkt daran.

Ausweichen? Wer wagt es, überhaupt einen solchen Gedanken unter seiner Schädeldecke zu wälzen. Da läuft alles auf den schmalen Bürgersteigen in lachender Sorglosigkeit durcheinander. Um nun die Freude noch recht groß zu machen, führt man selbst Fahrräder auf den Bürgersteigen spazieren. Man ist sogar standhaft. Ausgerechnet die schmalste Stelle des Bürgersteiges wird ausgesucht, um eben hier ein Schwätzchen abzuhalten.

Diese Feststellung betrifft nicht nur den weiblichen Teil der Bevölkerung. Auch die männlichen Klatschbasen stehen ziemlich lange an solchen bevorzugten Stellen, um über Politik, Magistrat und sonstige gewiß nicht unwichtige Dinge, Personen und Behörden zu konferieren. Wer aber schnell seinen Weg nehmen will, muß einen Bogen um

diese lebendigen Standbilder beschreiben, die in schöner Rednerpose nach Art der griechischen und römischen Philosophen auf öffentlichem Markte ihre Weisheit verzapfen.

Man wird — das liegt natürlich an den beschränkten Raumverhältnissen der Straßen — geschubbst und angestoßen. Wenn man hundertmal kollidiert, hört man höchstens fünfmal eine „Verzeihung" oder ein „Pardong". Wer schon nicht „Verzeihung" oder „Pardong" sagen will, mag „Hoppla" oder sonst etwas Schönes sagen, denn der Angerempelte freut sich bestimmt. Und warum wollen wir nicht nett zueinander auf der Straße sein?

Aber wie können wir nett zueinander sein, wenn sogar die hohen Behörden und vor allen Dingen solche, die dem Verkehr dienen, selbst die einfachsten Gesetze der Höflichkeit außer Acht lassen.

Es ist unbedingt ein Zeichen von Höflichkeit, von Rücksicht gegenüber dem Käufer, wenn in den großen Kaufhäusern informierende Schilder angebracht sind. Möglich, daß auch ein geschäftlicher Zweck dahinter steckt. Aber man fühlt sich angenehm berührt, wenn man da liest: „Zum Baumwollsortimentslager bitte zweite Reihe links!" oder „Abteilung Herrenkonfektion eine Treppe hoch!"

Diese Schilder sind der Ausdruck der geschäftlichen Höflichkeit. Man läßt den Käufer nicht wie einen Narren oder wie einen wildgewordenen Maulwurf durch die Gänge des Gebäudes sausen. Die Post scheint darüber anderer Meinung zu sein. Man gehe einmal in der Zeit um Mittag, wenn die Schalter geschlossen, in das Postamt Castrop-Rauxel 1 und versuche dort, ein Telegramm aufzugeben. Vorgestern suchten dort zwei Herren herum. Mit dem Telegrammzettel in der Hand forschten sie nach dem orientierenden Schild, das ihnen zeigen sollte, wo sie während der Mittagsstunden ihre Telegramme loswerden konnten. Das Schild war nicht da. Dafür stand an dem Schalter, an dem man sonst die Telegramme aufgibt, in lakonischer Kürze: „Bis ½3 Uhr geschlossen" oder irgendein anderer Satz, der auf den Schalterschluß hindeutete, aber kein Wort darüber, wo man über Mittag seine Telegramme loswerden kann.

Die beiden Herren suchten ängstlich weiter. Sie hüteten sich wohlweislich, an irgendeines der Fenster zu klopfen, denn erstens hielt sie die jedem Deutschen, — speziell jedem Preußen — angeborene Angst vor dem Schalterfenster davon ab, zweitens hatten sie vielleicht, wenn auch nicht gerade in Castrop, dann sicher irgendwo anders schon üble Erfahrungen mit einem solch zarten Hinweis gemacht.

Aber dafür sprachen sie umso lauter.

Und siehe, der Schalter der Paketannahme öffnete sich. Ein alter treuer Beamter, so ein sympathischer Altherrenkopf, zu dem man bestimmt gern Onkel sagen möchte, erschien. Mit stummer Geste wies er auf das Fenster, durch das man auch sonst die Telegramme reicht. Die Herren waren noch immer ängstlich.

Gütig, wie nun der klar erkennende Alte ist, sagte er: „Klopfen Sie ruhig!" Und man klopfte. Und siehe, — Sesam öffne dich! — hinter dem Fenster saß der Beamte und nahm lächelnd das Telegramm entgegen.

Das kleine Schildchen aber, der freundliche Hinweis, die verkehrsbehördliche Höflichkeit, fehlte —. Was würde Herr Stingl dazu sagen, der doch immer wieder betont, daß . . . . .

Es kann natürlich in einem so plötzlich zusammengeballten Stadtgebilde nicht alles auf einmal kommen.

Aber langsam müssen wir hinübergleiten in eine andere, großzügigere Atmosphäre, die den Ausmaßen der Stadt entspricht.

Man soll nicht immer gleich nach der Polizei schreien!

Sie hat auch wichtigere Dinge zu tun, als jedem einzelnen nachzurennen, der mit seinem Fahrrad über den Bürgersteig fährt. Aber das ist etwas, was wir nicht unterlassen dürfen:

Wir müssen unser Verkehrsgewissen wachhalten.

Dann wird es uns auch gelingen, Castrop in den Ruf der freundlichsten und in Bezug auf den Straßenverkehr fortschrittlichsten Stadt Westfalens zu bringen.

Und das walte Gott!

He.

Essen und Umgegend

Gasfernversorgungspläne

Essen. Unter Vorsitz des Staatskommissars, Provinzialdirektors Dr. Kranzbühler, tagte in Darmstadt der Provinziallandtag in der Frage der hessischen Gasfernversorgung. Behandelt wurden zwei vorliegende Angebote, eines von der fiskalischen Bergwerksgesellschaft Hibernia in Herne i. W., das andere von einer privaten Zeche in Ahlen i. W. Nach dem fiskalischen Angebot soll sich der Gaspreis für die große Abgabe auf 1,65 bzw. 1,05 Mark plus maximal 1 Pfennig Förderkosten belaufen. Die Firma Franz Haniel u. Co., G. m. b. H., in Duisburg-Ruhrort arbeitet gegenwärtig noch weitere Gasfernleitungspläne aus. Beschlossen wurde, daß der Provinzialausschuß die Verhandlungen führen soll, daß der Provinziallandtag sich aber die Endentscheidung vorbehält.

Ehrenvolle Ernennung

Essen. Die philosophische Fakultät der Universität Gießen hat Herrn Arthur Klotzbach in Essen „Geschichtsschreiber des Deutschen Roheisenverbandes", in Anerkennung seiner Verdienste um Wissenschaft und Wirtschaft, zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt.

Durch Lichtstrom getötet.

Essen. In der Aheenwinkelstraße in Karnap wurde gestern der Arbeiter Simanski, als er der Lichtleitung, an der er Arbeiten auszuführen hatte, zu nahe kam, getötet. Die Untersuchungen über das Unglück sind noch im Gange. Dem R. W. E. soll, wie wir erfahren, keine Schuld treffen.

Uebriges Westfalen und Rheinland

100jährige Schützengilde.

Bork. Die hiesige Schützengilde wird ihr 100jähriges Bestehen am 5. und 6. September dieses Jahres durch besondere Festlichkeiten begehen. In einem Festzug soll die alte Zeit der Gilden sich wiederspiegeln.

Auf dem Grabe seiner Mutter.

Holzwickede. Der 16 Jahre alte Paul L. aus Hagen, der zu Besuch bei hiesigen Verwandten weilte, wurde gestern morgen auf dem Grabe seiner Mutter erschossen aufgefunden. Der Beweggrund zum Selbstmord konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein betrunkener Gemeindevertreter wird an die Luft gesetzt.

Annen. In der letzten Sitzung des Gemeinderates erschien während der Beratungen der Gemeindevertreter Scholz in total betrunkenem Zustande und störte die Verhandlungen andauernd durch unsinnige Zwischenrufe, gegen den Gemeindevorsteher gerichtete Schmähungen und Trommeln mit dem Aschenbecher auf dem Tisch. Vermahnungen halfen nichts. Scholz setzte sein skandalöses Treiben fort. Die bürgerliche Fraktion sah sich veranlaßt, deutlich von Scholz durch die Erklärung abzurücken, daß sie mit dem Betrunkenen nicht weiter verhandeln wolle. Nun gab auch die sozialdemokratische Fraktion eine gleiche Erklärung ab. Die Sitzung wurde auf kurze Zeit vertagt und in dieser Pause Scholz durch die Polizei aus dem Sitzungssaal entfernt. Dabei benahm sich Scholz auch gegen die Polizeibeamten unanständig. Als dann die Sitzung ihren weiteren Verlauf genommen hatte, erschien der an die Luft gesetzte Scholz, offenbar ernüchtert, wieder im Saal und nahm, als wenn nichts vorgefallen wäre, seinen Platz ein. Da er sich jetzt sehr ruhig verhielt, ließ der Vorsitzende ihn sitzen.

Die Jugendherbergstage in Siegen

Siegen. Die von der Ortsgruppe Siegen des Verbandes für deutsche Jugendherbergen anläßlich der Einweihung der neuen, von der Stadtverwaltung mit einem Kostenaufwand von etwa 20 000 Mark errichteten Jugendherberge veranstalteten Jugendherbergs-Werbetage nahmen unter lebhaftester Beteiligung der gesamten Bevölkerung einen guten Verlauf. Vor einer vieltausendköpfigen Menge wurde „das Tellspiel der schweizer Bauern" aufgeführt. Es wirkten unter Leitung von Fritz Vater-Wiedenkopf etwa 150 Spieler mit. Die Aufführung, der eine kurze Werberede für das Jugendherbergswerk voraufging, fand großen Beifall. Am Sonntagvormittag wurde die schmucke im Schutze des Oberen Schlosses liegende Jugendherberge in Anwesenheit einer Reihe Behördenvertreter und zahlreicher Gäste feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Am Nachmittag bewegte sich durch die reichgeschmückten Straßen der Stadt ein unübersehbarer Festzug, an dem sich sämtliche Jugendvereinigungen beteiligten. Sechs fein ausgestattete Festwagen erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Auf der Eintracht schloß sich ein Volksfest mit Darbietungen der Turner, Radfahrer und Wandervogelgruppen an, das wiederum von vielen Tausenden besucht war. Der Zweck der Veranstaltung, das Jugendherbergswerk in den weitesten Kreisen bekanntzumachen, ist erreicht. Als wesentlicher Erfolg ist die Tatsache zu buchen, daß es gelang, die Jugendvereinigungen aller Richtungen in den Dienst des gemeinnützigen Jugendherbergswerks zu stellen.

Gefährliche Notlandung eines Flugzeuges

Schmallenberg. Das täglich die Strecke Köln-Halle fliegende Flugzeug der Deutschen LuftHansa D. 429 wurde Samstag mittag zu einer Notlandung gezwungen. Die um diese Zeit in den sauerländischen Bergen herrschenden starken Nebel machten einen klaren Ueberblick über das ohnehin schwierige Gelände unmöglich. In Mittelsorpe konnte das Flugzeug schließlich landen, nachdem sich nach längerer Irrfahrt ein einigermaßen günstiger Platz gefunden hatte. Die 4 Passagiere schwebten in Todesängsten. Wenn auch die Landung ohne schweren Unfall von statten ging, so war eine Beschädigung des Flugzeuges nicht zu vermeiden. Zur Weiterfahrt ist es unbrauchbar. Die Passagiere kamen außer einigen ungefährlichen Hautabschürfungen mit dem Schrecken davon.

Die Zuleitung des Wassers zum Rheinlandsender

Langenberg. Die Zuleitung des Wassers zum Rheinlandsender, die anfangs mit großen Schwierigkeiten verbunden zu sein schien, hat eine glückliche Lösung gefunden. Es ist in der Grünstraße oberhalb der letzten Häuser ein Pumphaus geplant, von dem das Wasser mittels einer besonderen Leitung zum Sender gedrückt werden soll. Im Ruhrgraben wird gleichzeitig das starke Kabel, das den Sender mit elektrischem Strom versorgen wird und an das Netz Bergische Elektrizitätsversorgung G. m. b. H. angeschlossen wird, gelegt werden.

Stempelkartenfälschung

Duisburg. Nach einer Mitteilung der Stadtverwaltung haben die Fälschungen der Stempelkarten durch Erwerbslose, nachdem das tägliche Stempeln in Wegfall gekommen ist, in erheblichem Maße zugenommen. Augenblicklich unterliegen 60 Fälle der gerichtlichen Untersuchung. In einer Verhandlung gegen einen solchen Fälscher erkannte das Gericht die Stempelkarten als öffentliche Urkunde an und bestrafte die begangene Urkundenfälschung mit drei Monaten Gefängnis.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Fast unverändert liegt das Hochdruckgebiet mit einem Kern von 770 mm über den britischen Inseln. Nur an seinem östlichen Rande machte sich der störende Einfluß eines Ausläufers des großen russischen Tiefdruckgebietes bemerkbar, der das Wetter nach Westdeutschland beeinflußte. In Deutschland hielten sich heute morgen die Temperaturen zwischen 11 und 18 Grad bei meist bewölktem Himmel und leichten Winden aus nördlicher Richtung.

Vorhersage bis Freitag: Vorübergehend starke Bewölkung und strichweise Nebel, sonst aber trocken und wolkig bei schwachen nördlichen Winden.



Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

Nachdruck verboten.

22. Fortsetzung.

„Es ist besser so," antwortete der Prinzipal grüßend, „Wir wollen als friedliche Leute unsere Waren wierholen und fürchten die Herren dort nicht, wollen sie aber auch nicht reizen. Haben Sie die Güte, Herr Wohlfart, Ihre Pistolen zurückzulassen, wir müssen den Bewaffneten zeigen, daß uns der Kriegsapparat nichts angeht."

Anton hatte seine Pistolen in die Rocktasche gesteckt, wo sie wieder trotzig hervorsahen, er gab sie jetzt einem Schützen, den der Leutnant von Rothsattel herbeiwinkte. So zogen sie über die Brücke. Am Ende der Grenzbrücke parierte der Leutnant unwillig sein Pferd und brummte: „Diese Pfeffersäcke rücken eher ein als wir," und der Rittmeister rief ihnen noch nach: „Sollten Ihre Personen in Gafahr kommen, so werde ich es für keine Ueberschreitung meiner Order halten, wenn ich Ihnen Leutnant von Rothsattel mit Mannschaft zu Hilfe schicke." Der Leutnant stob zurück und kommandierte den Zug, welcher in einiger Entfernung hielt, sehr kampflustig: „Still gesessen!" warauf er wieder bis an das Ende der Brücke vorsprengte und mit großem Interesse und kriegerischer Ungeduld den Zivilisten nachsah. Zu seiner und des Kriegsheeres Ehre muß an dieser Stelle bekannt werden, daß sowohl er, als sein Zug den Einrückenden warmen Empfang und ernste Unbequemlichkeiten herbeiwünschten, damit sie selbst das Recht erhielten, sich hineinzumengen und ein wenig einzuhauen.

Es war kein imponierender Einmarsch in das feindliche Gebiet, den die Kaufleute anführten; mit einer gewissen Gemütlichkeit im ruhigen Schritt seine Zigarre anzündend, ging der Prinzipal voran, ihm dicht zur Seite Anton, dahinter drei stämmige Fuhrleute mit den Pferden. So waren sie ungefähr auf dreißig Schritt einigen Bauern mit weißen Kitteln nahe gekommen, als diese ihre Gewehre anschlugen, und durch einen polnischen Schrei Halt geboten. Der Prinzipal rief mit lauter Stimme in ihrer Sprache: „Ruft euren Anführer." Gehorsam schrie einer von den Wilden mit heftiger Handbewegung einem entfernten Haufen zu. Die andern behielten mit drohender Haltung ihre Gewehre im Anschlag und zielten, wie Anton ohne besonderes Wohlgefallen bemerkte, unter heimtückischem Augenblinzeln sämtlich gerade auf ihn. Unterdes kam mit großen Schritten der Anführer der Bande heran. Er trug einen blauen Rock mit bunten Schnüren, eine viereckige, rote Mütze mit grauem Pelz besetzt und hielt eine lange Entenflinte in der Hand. Er war in ganzen betrachtet ein brauner Kerl von gefährlichem Aussehen, verziert mit einem schwarzen Schnurrbartt, der ihm auf beiden Seiten am Mund herunterhing. Als der Mann herangekommen war, redete ihn der Kaufmann in unvollkommenem Polnisch mit kräftiger Stimme an: „Wir sind Freunde! ich bin der Herr des Wagens dort und will mir ihn herüberholen; sagt Euern Leuten, daß sie mir dabei helfen, ihr sollte ein gutes Biergeld haben." Bei dem Wort „Biergeld" senkten sich die Gewehre hochachtungsvoll von selbst. Der Hauptkrakuse aber stellte sich pathetisch in die Mitte der Heerstraße und begann eine Rede mit Handbewegungen, von welcher Anton sehr wenig und sein Prinzipal nicht alles verstand, die aber durch den Fuhrmann dahin erklärt wurde, der Mann bedaure, dem Herrn nicht dienen zu können, er habe Befehl, von einem dahinterstehenden Korps, den Wagen bewachen, bis die Pferde ankämen, welche ihn nach ihrer Stadt schaffen sollten.

Der Kaufmann schüttelte gemütlich den Kopf und antwortete im Ton des ruhigen Befehls: „Das geht nicht, der Wagen gehört mir, und ich muß ihn mitnehmen, ich kann nicht so lange warten, bis euer Führer mir die Erlaubnis gibt." Dabei griff er in die Tasche und hielt dem insurgierten Bewohner des blauen Rockes ungesehen von den andern ein halbes Dutzend harte Taler hin: „So viel für Euch und ebensoviel für Eure Leute." Der Anführer sah auf die Taler, fuhr mit der Hand nach dem Kopfe, kraute sich heftig und drehte an seiner Mütze, worauf er endlich zu dem Resultat kam: wenn die Sache so sei, möge der gnädige Herr den Wagen nur fortnehmen.

Im Triumpf zog die Karawane zu dem Wagen, die Fuhrleute ergriffen die Hebebäume und hoben mit vereinter Kraft die gesenkte Seite in die Höhe, lösten die Trümmer des alten Rades, setzten das neue an und spannten die Pferde vor, alles unter tätiger Mitwirkung einiger Bauern, brüderlich unterstützt von dem Kommandeur, welcher in eigener Person einen Hebebaum regierte. Darauf wurden die Pferde herzhaft angetrieben und der Wagen rollte der Brücke zu unter dem lauten hoi! hoi! des Krakusen, welcher dadurch vielleicht eine abmahnende Stimme in seinem Innern überschreien wollte.

„Gehen Sie mit dem Wagen voraus," sagte der Kaufmann zu Anton, und da Anton zögerte, seinen Prinzipal allein unter den Bauern zurückzulassen, fügte dieser befehlend hinzu: „Ich will es haben." So fuhr der Wagen langsam an die Grenze, und schon von weitem hörte Anton das Lachen und die Grüße der Soldaten.

Unterdes blieb der Kaufmann in eifrigem Gespräch mit dem Dolmetsch und dem Bandenführer zurück und schied endlich im besten Einvernehmen von dem Insurgenten, welcher mit slawischer Höflichkeit den Hauswirt auf der Landstraße machte und die Reisenden mit abgezogener Mütze bis in Schußweite von dem Militär begleitete. An der Brücke holte der Prinzipal den Wagen ein, machte das Halt! Wer da? der Vedetten und das damit verbundene kriegerische Zeremoniell durch und empfing auf heimatlichem Boden den lachenden Glückwunsch des Rittmeisters, während der Leutnant spöttisch zu Anton sagte: „Sie haben keinen Grund gehabt, die Abwesenheit Ihrer Schlüsselbüchsen zu bedauern."

„Es ist besser so," antwortete Anton, „es war ein glattes Geschäft. Die armen Teufel haben nichts gestohlen als ein kleines Faß Rum."

Eine Stunde darauf saßen die Reisenden mit den Offizieren der Reiter und der Jäger zusammen in dem kleinen Verschlage der Schenke bei einigen Flaschen alten Ungarweins, welche der Wirt aus dem tiefsten Winkel seines Kellers heraufgeholt hatte. Nicht am wenigsten vergnügt war Anton. Er hatte zum ersten Mal in seinem Leben eine kleine anständige Kriegsgefahr durchgemacht und war im ganzen mit sich zufrieden, und jetzt saß er neben einem jungen Krieger, den er hochzuschätzen äußerst bereitwillig war, und hatte die Freude, diesem seine Zigarren anzubieten und von dem Abenteuer dieses Tages zu sprechen.

„Die Bauern haben ja im Anfange auf Sie angelegt," sagte der junge Herr, nachlässig sein Bärtchen kräuselnd, „das war Ihnen wohl unbequem?"

„Nicht sehr," erwiderte Anton so kühl als möglich; „einen Augenblick wurde ich stutzig, als die Flinten auf uns gerichtet waren, und hinter den Flinten andere Männer mit ihren Sensen die Pantomine des Kopfabschneidens machten. Es kam mir befremdlich vor, daß die Mündungen gerade alle auf mein Gesicht gerichtet waren. Nachher hatte ich am Wagen zu tun und dachte nicht mehr daran. Und als auf dem Rückwege jeder unserer Fuhrleute behauptete, daß gerade nur auf ihn gezielt worden sei und auf keinen andern, da kam ich zu der Ansicht, daß diese Vielseitigkeit eine besondere Eigenschaft der Flintenläufe sein muß, eine Art von optischer Ungezogenheit, die nicht viel zu bedeuten hat."

„Wir hätten Sie schon herausgehauen, wenn die Bauern Ernst gemacht hätten," antwortete der Leutnant wohlwollend. „Ihre Zigarren sind übrigens gut."

Anton freute sich darüber und goß seinem Nachbar das Glas voll. So unterhielt er sich und blickte auf seinen Prinzipal, der heute besonders aufgelegt war, sich mit den bunten Herren über Krieg und Frieden zu unterhalten. Anton sah, daß der Kaufmann die Offiziere mit einer gewissen förmlichen Artigkeit behandelte, welche dem nachlässigen Ton, in welchem die Herren der Trinkgesellschaft begonnen hatten, wirksam steuerte. Bald wurde das Gespräch allgemein, und man hörte mit Aufmerksamkeit dem Kaufmanne zu, welcher von dem insurgierten Gebiet, mit dem er durch seine frühere Reisen bekannt war, erzählte und einzelne Führer des Aufstandes zu schildern wußte.

Nur der junge Herr von Rothsattel schien zu Antons großer Betrübnis nicht zufrieden mit der Anerkennung, welche seine Kameraden dem Zivilisten gönnten, und mit dem Löwenanteil, den dieser an der Unterhaltung erlangt hatte; er legte sich nachlässig in seinen Stuhl zurück, sah wie zerstreut nach der Decke, spielte mit dem Säbelgriff und warf kurze Bemerkungen von den Lippen, welche eine gelangweilte Stimmung andeuten sollten. Als der Rittmeister erwähnte, daß er am nächsten Morgen den Befehlshaber des Grenzkorps erwarte, und der Kaufmann darauf entgegnete: „Ihr Oberst wird vor morgen Abend nicht hier eintreffen, wenigstens hat er mir heut auf der Eisenbahn, wo ich mit ihm zusammentraf, so erzählt," da kam in dem jungen Offizier der Teufel des Hochmuts zum Durchbruch und er sagte mit unartigem Ton: „Sie kennen unsern Obristen also persönlich? Er nimmt ja wohl seinen Zucker und Kaffee bei Ihnen?"

„Wenigstens geschah das früher," sagte der Kaufmann artig, „ich selber habe als junger Mann einigemal den Kaffee für ihn abgewogen."

Unter den Offizieren entstand eine gewisse Verlegenheit, und einer der ältern versuchte von seinem Standpunkt aus eine Verbesserung der beabsichtigten Grobheit, indem er etwas von einer höchst respektablen Handlung sprach, „bei welcher jeder Militär oder Nicht-Militär seinen Bedarf nur mit Vergnügen entnehmen könnte."

„Ich danke Ihnen für das gute Zutrauen, welches Sie zu meinem Geschäft haben, Herr Hauptmann," sagte der Kaufmann lächelnd; „Ich bin allerdings stolz darauf, daß mein Geschäft respektabel geworden ist durch meine und meiner Angehörigen angestrengte Tätigkeit."

„Leutnant Rothsattel, Sie führen die nächste Patrouille, es ist Zeit, daß Sie aufbrechen," erinnerte der Rittmeister. Klirrend erhob sich der Leutnant.

„Hier bringt Herr Warschauer eine neue Flasche, auf welche er große Stücke hält, es ist der beste Wein seines Kellers. Darf Herr von Rothsattel nicht erst den Wein versuchen, bevor er unsere Nachtruhe bewacht?" fragte der Kaufmann mit ruhiger Artigkeit zum Rittmeister gewandt. Der junge Herr dankte mit Trotz und ging rasselnd aus der Stube. Anton hätte seinen Liebling prügeln mögen, so zornig war er auf ihn. Der Rittmeister aber beseitigte das kleine Zwischenspiel durch ein lebhaftes Gespräch, welches er einleitete.

Es war spät geworden, und Anton sah mit Bewunderung, daß der Kaufmann fortfuhr, mit ausgesuchter Artigkeit den Wirt zu machen und an dem Prüfen des Ungarweins ein Behagen zu finden, welches mit dem Zwecke seiner Reise nicht recht verträglich war. Endlich, nachdem eine neue Flasche entkorkt war und auch der Rittmeister eine neue Zigarre des Kaufmanns bewundert hatte, warf dieser leicht hin: „Ich wünsche morgen nach der insurgierten Hauptstadt zu reisen und erbitte mir Erlaubnis dazu, wenn diese nötig ist."

„Sie wollen —" riefen die Offiziere rund um den Tisch.

„Ich muß," sagte der Kaufmann mit Ernst und setzte ihnen kurz auseinander, weshalb er müsse.

Der Rittmeister schüttelte den Kopf: „Zwar läßt der Wortlaut meiner Order zweifelhaft, ob ich die Grenze für jedermann zu verschließen habe, doch ist mir Absperrung des empörten Landes als der nächste Zweck unserer Aufstellung angegeben."

„Dann würde ich meinen Wunsch dem Kommandeur vortragen müssen, das würde mich länger als einen Tag aufhalten, und dieser Aufenthalt könnte den Zweck meiner Reise vereiteln. Wie Ihre Güte mir mitteilt, herrscht gegenwärtig unter den Insurgenten noch erträgliche Ordnung, es ist unmöglich, daß diese lange anhält. In den Rücksichten aber, welche ich dort finde, liegt für mich die einzige Möglichkeit, meine Waren zu retten, denn die Frachtwagen kann ich nur mit Bewilligung der revolutionären Behörde aus der Stadt schaffen."

„Und hoffen Sie diese zu erlangen?" fragte der Rittmeister.

„Es muß versucht werden," antwortete der Kaufmann. „Jedenfalls werde ich mich der Plünderung und Zerstörung meines Eigentums dort nach Kräften widersetzen."

Der Rittmeister überlegte. „Was Sie tun wollen, setzt mich in einige Verlegenheit; wenn Ihnen ein Unglück zustößt, was ich fast fürchte, so könnte mir ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß ich Ihnen gestattet habe, die Grenze zu passieren. Kann Sie denn nichts bewegen, die Reise zu unterlassen?"

„Nichts," erwiderte der Kaufmann, „nichts als das Gesetz."

„Liegt Ihnen denn so viel an den Frachtwagen, daß Sie Ihr Leben dafür in die Schanze schlagen wollen?" fragte der Rittmeister nicht ohne inneres Mißfallen.

„Ja, Herr Rittmeister, ebensoviel, als Ihnen daran liegt, Ihre Pflicht zu tun; es hängt für mich mehr an den Besitz dieser Frachtwagen, als ein geschäftlicher Vorteil. Ich muß hinüber, wenn mich nicht ein unbedingtes und unwiderrufliches Verbot der Staatsregierung daran hindert. Diesem würde ich mich zuletzt nicht entziehen, ich werde aber alles versuchen, für mich eine Ausnahme zu erwirken."

„Wohlan," sagte der Rittmeister aufstehend, „ich will Ihrer Reise kein Hindernis in den Weg legen. Sie werden mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie drüben unter keiner Bedingung etwas über die Stärke des Grenzpostens, die Aufstellung unserer Truppen und über das mitteilen, was Sie etwa von unsern projektierten Maßregeln gehört haben."

„Ich gebe mein Wort," sagte der Kaufmann.

„Ihre Persönlichkeit bürgt mir zwar dafür, daß Ihre Angaben über den Zweck der Reise die richtigen sind, zu meiner dienstlichen Information wünsche ich aber die betreffenden Papiere zu sehen, wenn Sie solche bei sich haben."

„Hier sind sie," sprach der Kaufmann ebenso geschäftsmäßig. „Hier mein Paß ins Ausland auf ein Jahr, hier der Verladeschein des polnischen Verkäufers, die Kopien meiner Briefe an das Grenzzollamt und den hiesigen Spediteur, und hier die Antworten derselben. Die Beamten des Grenzzollamts und der Spediteur können außerdem die Wahrheit dieser Angaben bezeugen."

Der Rittmeister durchflog die Papiere und gab sie zurück. „Sie sind ein mutiger Mann, und ich wünsche Ihnen alles Glück," sagte er mit amtlicher Würde. „Und wie wollen Sie reisen?"

„Mit Postpferden. Im Falle man mir die Pferde verweigert, werde ich sie kaufen und selbst fahren; einen Wagen wird mir unser Wirt überlassen, ich werde morgen bei Tage reisen, weil ich bei Nacht noch mehr Verdacht erwecken würde."

„Wohlan, morgen mit Tagesanbruch sehe ich Sie wieder. Wie ich annehme, rücken wir selbst spätestens in drei Tagen in Feindesland; falls ich bis dahin keine Nachricht von Ihnen habe, werde ich Sie in der eroberten Stadt aufsuchen. Wir brechen auf, meine Herren, die Sitzung hat bereits zu lange gedauert."

So zogen die Herren vom Militär mit geschäftlichem Klirren ab, und Anton und sein Prinzipal blieben mit den leeren Weinflaschen allein in der Kammer. Der Kaufmann öffnete das Fenster und wandte sich dann zu Anton, welcher den letzten Verhandlungen mit großer Aufregung zugehört hatte. „Wir werden uns hier trennen, lieber Wohlfart," fing er an.

Bevor er aussprechen konnte, ergriff Anton seine Hand und sagte mit Tränen in den Augen: „Erlauben Sie mir mit Ihnen zu gehen, schicken Sie mich nicht in das Geschäft zurück. Es würde mir mein ganzes Leben hindurch ein unerträglicher Vorwurf sein, wenn ich auf dieser Reise von Ihnen gegangen wäre."

„Es ist unnütz, vielleicht unklug, wenn sie mitreisen. Was dort zu tun ist, kann ich sehr gut allein abmachen; wenn irgendeine Gefahr ist, was ich nicht glaube, so kann Ihre Gegenwart mich nicht davor schützen, ich würde nur das peinliche Gefühl haben, daß ich einen andern um meinetwillen in Verlegenheit gebracht habe."

„Ich würde Ihnen doch sehr dankbar sein, wenn Sie mich mitnehmen wollten," bat Anton flehentlich, immer noch die Hand des Prinzipals haltend. „Auch Fräulein Sabine hat es gewünscht," fügte er hinzu, indem er in weiser Steigerung den stärksten Ueberredungsgrund zuletzt aus seinem bewegten Gemüt heraufholte.

„Sie ist ein furchtsames Mädchen," sagte der Kaufmann lächelnd. „Indes, da Sie so freundschaftlich darauf bestehen, mag es sein. Wir reisen zusammen; rufen Sie den Wirt und lassen Sie uns die Reiseangelegenheit besprechen."

2.

Es war noch dämmrige Nacht, als Anton vor die Tür der Schenke trat. Ein dichter Nebel hing über der Ebene und bewegte sich unruhig in dem Zwielicht des nahen Tages; unten am Horizont bezeichnete ein roter Feuerschein die Gegend, nach welcher die Reisenden fahren sollten. Mit grauem Schleier verhüllten die Dämpfe der Nacht einen dunklen Haufen an der Erde. Anton trat näher und erkannte eine Anzahl Männer, Weiber und Kinder, sie kauerten am Boden, bleiche, ausgehungerte, tiefgefurchte Gesichter. Sie sind aus dem Grenzdorf von jenseits," erklärte ihm ein alter Wachtmeister, welcher in seinem Reitermantel daneben stand. „Ihre Dörfer brennen, sie waren in die Wälder gelaufen, heut nacht kamen sie an das Wasser, streckten die Hände aus und schrieen jämmerlich nach Brot. Weil es meist Weiber und Kinder sind, hat der Herr Rittmeister ihnen erlaubt, herüberzukommen, und hat ihnen einige Brote zerschneiden lassen. Sie haben einen Mordsheisthunger. Nach ihnen kamen größere Banden, alle schrien: Brot! Brot! und rangen die Hände. Wir haben ihnen einige Pistolenschüsse über die Köpfe gefeuert und sie weggefegt."

„Ei!" sagte Anton, „das ist keine tröstliche Aussicht für unsere Reise. Was soll hier aus den armen Leuten werden?"

„Es sind Grenzteufel," sagte der Wachtmeister begütigend, „die Hälfte des Jahres schmuggeln und saufen sie, und die andere Hälfte hungern sie. Diese hier frieren jetzt etwas."

„Kann man ihnen nicht einen Kessel mit Suppe kochen?" fragte Anton mitleidig und griff nach seiner Tasche.

„Wozu Suppe?" sagte der Wachtmeister kaltblütig, „ein Schluck Branntwein wäre der ganzen Gesellschaft lieber; dort trinkt alles Branntwein, auch was noch Säugling ist; wenn Sie etwas drehen wollen, will ich's ihnen austeilen und einen ehrlichen Soldaten nicht vergessen."

„Ich werde beim Wirt bestellen, daß die Hausmagd etwas Warmes kocht, und Sie, Herr Wachtmeister, haben die Güte, zuzusehen, daß alles Ordnung zugeht." Dabei griff er in die Tasche und der Wachtmeister versprach bereitwillig, sein kriegerisches Herz dem Mitleid offen zu erhalten.

Eine Stunde darauf rollten die Reisenden in offener Britschka durch die Vorposten, der Kaufmann fuhr, Anton saß hinter ihm und blickte spähend in die Landschaft hinein, in welcher aus Finsternis und Nebel bereits einzelne Gegenstände erkennen ließen. Ungefähr zweihundert Schritt waren sie gefahren, da tönte hinter einem dicken Weidenbaum an der Landstraße ein polnischer Zuruf. Der Kaufmann hielt die Pferde an, ein einzelner näherte sich vorsichtig dem Wagen. „Kommt herauf, guter Freund," rief der Kaufmann dem Fremden zu, „jetzt Euch neben mich." Höflich nahm der Fremde seine Mütze ab und schwang sich auf den Vordersitz des Wagens. Es war der oberste Krakuse von gestern mit seinem hängenden Schnauzbart. „Haben Sie ein Auge auf ihn," sagte der Kaufmann in englischer Sprache zu Anton, „er soll uns als Sauvegarde dienen und wird dafür bezahlt; wenn er mir auf den Leib rückt, so fassen Sie ihn von hinten."

Anton holte die verachteten Pistolen aus einer alten Ledertasche an der Seite des Wagens und steckte sie vor den Augen des Krakusen recht sichtbar in die Taschen seines Paletots. Der Führer im blauen Rock aber lachte vertraulich und erwies sich bald als ein Geschöpf von freundschaftlicher und geselliger Natur, er nickte verbindlich den beiden Reisenden zu, trank Schlucke aus Antons Reiseflasche und machte Versuche, über seine linke Schulter mit diesem eine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er ihn in gebrochenem Deutsch Euer Gnaden nannte und ihm offenbarte, er rauche auch Tabak, habe aber keinen. Zuletzt bat er um die Ehre, die Herren fahren zu dürfen.

So waren sie an einer Gruppe zerfallener Häuser vorbeigekommen, welche an einem Sumpf auf kahler Fläche standen, wie riesige Pilze, die an einer vergifteten Stelle in die Höhe geschossen sind; da sahen sie sich plötzlich von einem Haufen Insurgenten umringt. Es war Landsturm, wie sie schon am Tage vorher gesehen hatten, einige Dreschflegel, einige gerade Sensen, alte Musketen, Leinwandkittel, viel Schnapsgeruch und glotzende Augen. Der Haufe fiel den Pferden in die Zügel und schickte sich mit Blitzeseile an, dieselben abzuspannen. Da erhob sich der Krakuse von seinem Sitz wie ein Löwe und entwickelte in seinem Polnisch eine ungeheure Beredsamkeit, mit der er mit Händen und Füßen nach allen Seiten hin focht. Er erklärte, daß diese Herren große Herren der Riemen seien, welche nach der Hauptstadt reisten, weil sie mit der Regierung sprechen müßten; es werde jedem den Kopf kosten, der auch nur ein Haar aus dem Schwanze ihrer Pferde. Uniform, Federbüsche und Bajonette sichtbar Gegenreden, bei denen ein Teil die Fäuste ballte, ein Teil die Mützen abnahm. Darauf hielt der Führer eine noch stärkere Rede und stellte den Patrioten ein Zerschnittenwerden in vier Teile in Aussicht, wenn sie wagen würden, auch nur ihre Pferdeköpfe scheel anzusehen. Darauf wurde die Zahl der geballten Fäuste geringer und die Zahl der gezogenen Mützen größer. Endlich machte der Kaufmann dieser Szene ein Ende, indem er die Pferde mit einem kräftigen Peitschenschlag antrieb und den letzten widerspenstigen Patrioten zu einem schnellen Seitensprung veranlaßte. Im Galopp stoben die Pferde vorwärts, einige lebhafte Interjektionen klangen hinter ihnen her, und eine Kugel pfiff unschädlich über die Häupter der Reisenden, wahrscheinlich mehr aus allgemeiner Vaterlandsliebe, als zu einem bestimmten Zweck abgeschossen.

(Fortsetzung folgt.)

DIE ZEITUNG IM BILD

Zu den Meisterschaften der Schwimmer



ie drei ersten im Damenspringen: Frl. Söhnchen, remen, (Mitte, Frl. Rösen, Zeitz (links), Frl. Rehborn, Bochum (rechts).



Sieger und Besiegter im 400-Meter-Freistilschwimmen. Links: Berges, Darmstadt, der neue Meister; rechts: Heinrich, Leipzig, der diese Meisterschaft 4 Jahre inne hatte.

ie Schwimmeisterschaften Deutschlands sind am Sonnabend und Sonntag in Düsseldorf ausgetragen wor-n. Die vorzüglich organisierte Veranstaltung zeigte glänzende Kämpfe, wobei erfreulicherweise auch der Nachwuchs zur Geltung kam; nicht weniger als 6 Meistertitel wechselten ihren Besitzer.

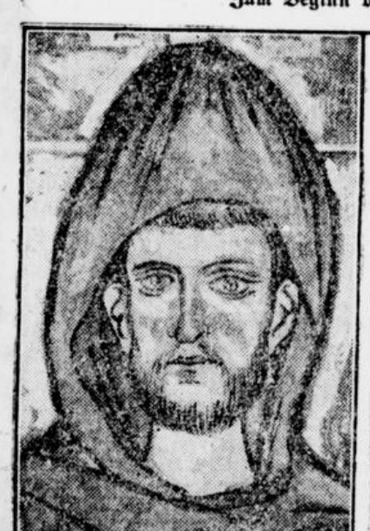
Zum Beginn der Hamburger Kolonialwoche



Kranzniederlegung auf Wißmann-Denkmal zu Ehren der in den Kolonien sowie beim Auslandsgeschwader Gefallenen.

In Hamburg findet vom 31. Juli bis zum 4. August eine von der kolonialen Arbeitsgemeinschaft Groß-Hamburgs veranstaltete Kolonialwoche statt, als Ausdruck für die immer stärker werdende Bewegung zur Wiedergewinnung der kolonialwirtschaftlichen Stellung Deutschlands.

Zum Beginn des Franziskusjahres



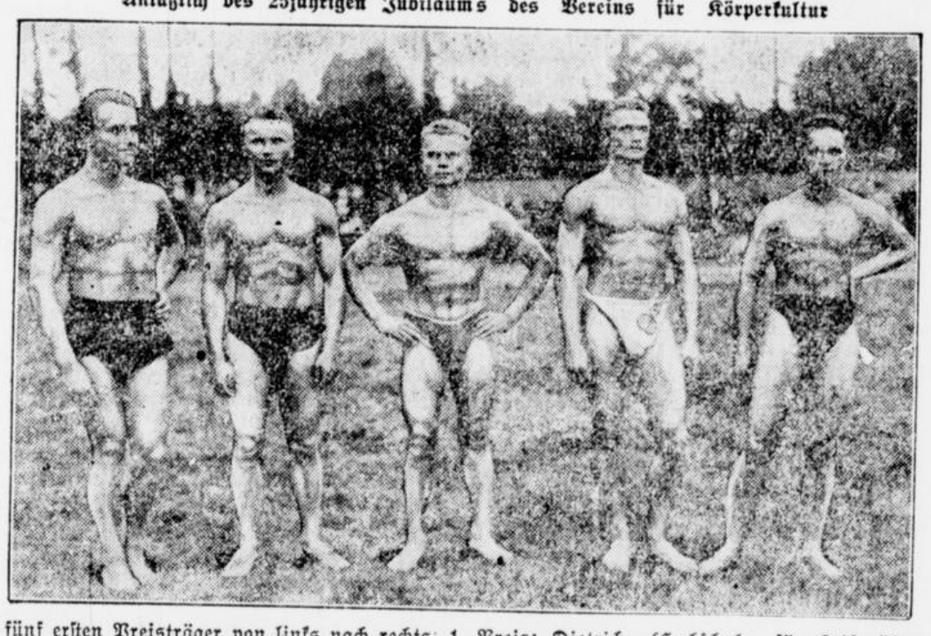
Franz von Assisi



Die Franziskuskirche in Assisi

In der Nacht zum 1. August wurde mit einer feierlichen Mitternachtsmesse im Dome san Rufino zu Assisi, das Jubeljahr des vor 700 Jahren verstorbenen Heiligen Franz von Assisi eröffnet. Der Messe schloß sich eine Fackelprozession vom Dom zum Grab des Heiligen Franziskus an. Zahlreiche hohe geistliche Würdenträger und Gläubige aus allen Teilen der Welt waren erschienen.

Zum Körperform-Wettbewerb für Männer
Anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Vereins für Körperkultur



Die fünf ersten Preisträger von links nach rechts: 1. Preis: Dietrich (Hochschule für Leibesübungen), 2. Preis: Berger (Reichswehr), 3. Preis: Stengel (Hochschule für Leibesübungen), 4. Preis: Sauer (Schupo), 5. Preis: Urban (Verein für Körperkultur).

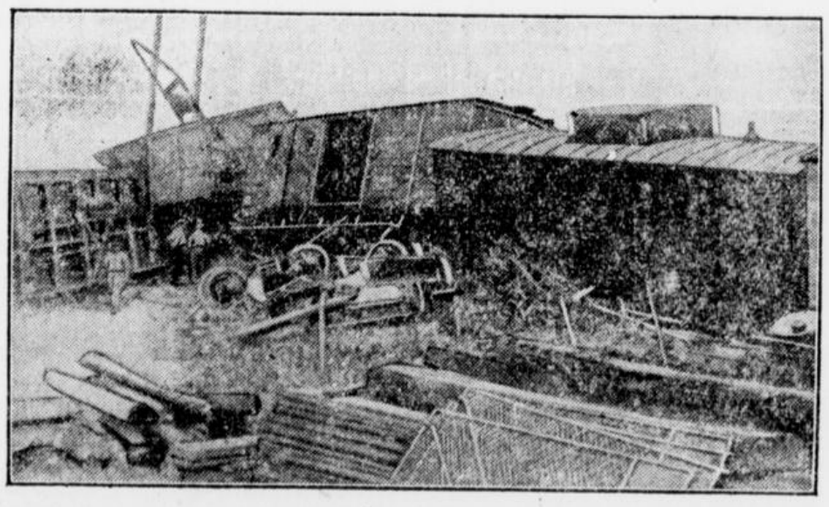
Der Verein für Körperkultur veranstaltete anläßlich seines 25jährigen Bestehens einen großen Körperform-Wettbewerb für Männer. Die aus nahmhaften Künstlern und Sachverständigen bestehende Jury hatte es nicht leicht, unter den vielen schönen Männerkörpern die richtige Wahl zu treffen.

Kulturkampf in Mexiko



lick auf die Kathedrale von Mexiko-City auf der Plaza de la Constitution, wo der 72jährige Erzschof Mora infolge der großen Anstrengungen eine Ohnmacht erlitt. Der Zusammenbruch des Erzbischofs ief eine ungeheure Erregung unter der Menge, die die Kathedrale bis zum letzten Platz füllte, und Tausenden, die auf dem Platz warteten, hervor. Alle sanken auf die Knie und beteten für den Erzbischof, den Geistliche schließlich heimführten.

Zum Eisenbahnunglück bei Paris



An der Unglücksstätte

In der Nähe von Paris ereignete sich dieser Tage wieder ein schweres Eisenbahnunglück. Der Postzug Mülhausen—Paris entgleiste in der Nähe von Noisy le Sec in voller Fahrt. Die Lokomotive sowie acht Waggons sprangen aus den Schienen und stürzten um. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Tote und zwölf Verletzte zu beklagen.